41
6329

Eschke

41
6329

<36610699400017
<36610699400017
Bayer. Staatsbibliothek

41
6329

Woburg.

Abgerissene
Scenen der Einbildungskraft,
welche sich jedoch
in mancher großen Stadt realisiren.

Herausgegeben
von
Ernst Adolph Eschke.

Halle,
bei Johann Christian Hendel,
1791.

=Tw. 555
91 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Me iuvet in gremio doctae legisse puellae,
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint populi confusa valeto
Fabula, nam domina iudice tutus ero.
Propert. lib. II.

Bayerische Staatsbibliothek München

Meiner zärtlichstgeliebtesten Gattin geweihet.

Schwarzumwölket Nachtumgeben
Flossen Menschentage hin,
Und ihr spannenlanges Leben
Gab für Arbeit nie Gewinn.

Unglück folgt uns auf dem Fusse,
Trübet unsers Daseyns Zeit;
Ueberdruß, Verdrüßlichkeit
Folgt uns mitten im Genusse.

Kurz, hinfällig, ohne Freuden
Sicher Erdenleben sey,
Gäb' bei unsern vielen Leiden
Gott uns nicht die Phantasei.

Nur ihr süsses Schmeichellächeln,
Das die Seele uns erquickt,
Schwarze Kummerschaar erstickt,
Kann uns lange Freuden fächeln.

Wenn die Sorgen uns umkränzen,
Uns mishagt dies Unterthal,
Läßt die Phantasie schnell glänzen
Einen schnellen Hoffnungsstrahl.

Sorgenheere hat geschlagen
Ueberwinder Phantasie.
Welche Macht kann so wie sie
Pfeilschnell allen Gram verjagen?

Wenn in frohen Ruhestunden
Dich mein treuer Arm umschlingt;
Wenn durch Mitgefühl verbunden
Wohlthun um den Kampfpreiß ringt,

Stärkt die Phantasieenschale
Unsrer Menschenliebe Muth,
Hebt der Liebe Feuergluth
Uns hinan zum Himmelssaale.

Wenn umrauscht mit sanften Schwingen
Deinen Mund der meine küßt,
Du in wonneschwangern Ringen
Völlig überwunden bist;

Schwellet zu erneuten Kriegen
Phantasie die Adern auf,
Lohnt uns nach vollbrachtem Lauf
Eheliches Glück mit Siegen,

— Unsre tapfre teutsche Ahnen
Tranken aus der Einbildung
Im Umwehen stolzer Fahnen
Tapfere Begeisterung.

— Sollten nicht auch ihre Kinder
Huldigen der Phantasie?
Schaft in unsern Zeiten sie
Wohl etwa der Freuden minder? — —

Vorbericht
des
Herausgebers.

„Les poetes (sagt Larcher) n'ont pas moins des privileges, que les amans. Leur langage n'est point celui des hommes ordinaires; tous chez eux s'anime et l'allegorie est entre leurs mains un voile tissu par les Graces, qui fait entrevoir mille beautés, qu'on n'auroit point decouverter sans cet artifice ingenieux.“ S. Memoire sur Venus. S. 158.

Dies sey meine ganze Entschuldigung bei Herausgabe dieser Piece. Sollten Einige mir deshalb blutige Schriemen versetzen, so tröste ich mich mit Pope: It is generally the fate of such people, who will never say what was said before, to say what will never be faid after them. S. Observ. on Homer. S. 2.

Vergeben will ich allen, die mich an den Haaren herumschleifen; und das von Herzen. Denn ich bin wahrhaftig nichts weniger als unversöhnlich. Zum Beweise,

daß

daß ich recht aufrichtig verzeihe, werde ich jedem, der sich mir entdeckt, ein in Atlas gebundenes Exemplar zu geneigtem Andenken verehren; so sauber eingebunden, daß er wenigstens den schönen Einband loben muß.

Vielleicht schlagen Andere auf mich los, wenn sie im zehnten Kapitel eine Stelle aus Salomo's hohem Liede finden. — Mögen die Grillen am Wege schwirren! Auch nur Ein Schritt aus dem Wege, um sie zu zertreten, ist schon zu viel. Ihr Sommer ist so leicht abgewartet. — Doch vertilgte ich, der Schwachen wegen, unsers Luther's Uebersetzung und wählte Mos's Mendelssohn's Verteutschung. Wie viele der Leser wüßten nun noch, daß es aus Salomo sey, stünde es nicht dabei?

Vielleicht werden auch Manche, wenn sie das dreizehnte Kapitel lesen, das Kreutzige! Kreutzige ihn! über mich rufen! — Und solcher Leute halber erlaube man mir, hier einige Worte zu verlautbaren.

Ich hasse die Schriftsteller, welche ihren Zauber an wollüstigen Auftritten vergeuden. Sie ähneln der Spinne, die durch ihr künstliches Raubgewebe der jungen muntern Fliegen unzählige fängt. Die armen unerfahrnen Dinger! Sie wähnen, auf ihre Lust sey das Kunstnetz der Spinne bedacht, um sich darin sanft wiegen zu können. Sie fliegen hinein, und die Spinne schnabellirt sie in ihrem Gespinnste ganz ruhig. —

Sprecht,

Sprecht: gleicht nicht im gewissen Sinn
So mancher Dichter einer Spinne?
Zwar würgt er seine Leser nicht:
Allein sein lockendes, sein schlüpfriges Gedicht —
O Jüngling! Mädchen! traut ihm nicht!

Allein hier war dies Kapitel wegen der Folge schlechterdings nicht zu vertilgen. Dennoch strich ich die reizendsten Schattirungen. Mir liegt der Beifall meiner Zeitgenossen zu nahe am Herzen, als daß ich ihn durch irgend eine Unachtsamkeit zu vertändeln wünschte. Und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß sich ein schwacher Magen durch die von mir aufgetragenen Speisen vollends verdürbe. Ich möchte lieber alle Grecourts, Crebillons und alle Schriftsteller, die einen, ohnedies schon oft hellloderndn Trieb der Jugend nur noch mehr anfachen, mit allen ihren süßkandirten Zoten entfernen. Wehe dem versteckten französischen Gifte, das sonst untadelhafte Grundsätze mordet. Aber bisweilen hat die Schilderung unmoralischer Scenen auf den Zuschauer eine sehr moralische Wirkung. Der Dichter, welcher die schädlichen Folgen eines Fehltritts darstellt, bessert oft mehr als ein anderer, der nur immer rühren, zärtliche Thränen locken, durch Darstellung sanfter unschuldiger edler großmüthiger lobenswerther Gemälde für die Tugend interessiren will. Es ist wahr, man darf die Tugend blos kennen, um sie zu lieben; aber um sie recht feurig zu lieben, muß man noch mehr, muß man auch die Fehler kennen.

Schlüßlich sey es noch gesagt, daß ich zu dieser Brochüre schon vor fünf Jahren

durch

durch ein Ohngefähr kam; — zu einer Zeit, da ich andere Grundsätze nährte als jetzt: ich hatte erst drei Lustra erlebt, wie mein gerichtliches Taufzeugniß ausweiset. Ich hielt es damals für Unrecht: das Körnchen, so mir wider Vermuthen in die Hand fiel, unachtsam wegzuwerfen. Zwar wußte ich sehr wohl, daß ich mich nicht darauf verstehe: mit Einem Goldkörnchen Roß und Reiter zu überguldeu und daher glänzen zu lassen, als wäre alles eitel gediegenes Gold. —

Ich ging die abgerissenen Scenen der Einbildungskraft durch, und fand viel Gutes, malerisch reitzende Schilderungen, die ich nicht lesen konnte, ohne die schöne Wollust zu fühlen, welche die gesellige Phantasie uns gewährt. Ich stieß aber auch auf Tavtologien, biblische Terminologie und pomphaftes Nichts, die gleich Amphibien der Luft darinn wimmelten. Ich traf hier hochfliegende Diktion, die weder vom Herzen kommt, noch zum Herzen geht, dort Wortfälle mit Gedankenleere. Ich verwischte diese Flecken, so viel mir meine Geschäfte Zeit zur kritischen Feile gaben. Bisweilen machte mir mein Herz einen Strich und wurde von dem Objekte so zerknirscht, daß das Auge der Schreibart nicht achten konnte. Doch lebe und sterbe ich des Glaubens: liegt Gutes im Woburg, so wird es bekleiben, wurzeln, keimen, reifen, und nie können es Fehler des Stils vernichten. Hr. Doktor S. schreibt mir: „Streichen Sie ja die Schwulst aus „dem bewußten Manuscripte, sonst ist es „für Frauenzimmer nicht brauchbar. Denn „es muß sehr deutlich seyn, was für Frauen-

„zim-

„zimmer soll." — Ich hoffe, daß eine recht zahlreiche Anzahl Leserinnen den unmanierlichen Herrn Doktor widerlegt. —

Im dritten Kapitel merzte ich ein ganzes langes Gedicht, das von Kraftsprache strozte, und wovon ich hier die lezte Strophe zu kosten gebe:

Ha! Wie bin ich wildheittrunken! —
— Sprüht nicht mehr ihr Feuerfunken!
Elisiums Mutter, du
Säusle Ruh' mir zu!
— — Wie Sturm und Drang mit Riesenfaust
Mir jezt das braune Haar zerzaust!
Hu! Hu!

Hingegen ließ ich Hrn. Woburg im vierten Kapitel seinen Genius. Er phantasirte, träumte: dies mag ihn wegen des Genius entschuldigen. Und da der hochgelahrte weise Herr Socrates einen Genius hatte, warum sollte der phantasirende träumende Woburg keinen glauben.

Eine Menge französischer Wörter in diesen abgerissenen Scenen hätte ich gern gegen teutsche vertauscht Denn Niemand kann das verwünschte Vornehmerhalten ausländischer Benennungen und die Last fremder entbehrlicher Wörter schwerer fühlen, als ich. — Trommelschläger darf man in unsern französirenden Zeiten keinen Tambour mehr nennen; und welcher rechtlicher Friseur läßt sich einen Haarkräuseler schimpfen, oder wer höret nicht lieber, daß seine Haare frisirt, als daß sie gekräuselt oder zurecht gemacht

macht sind? — Welche Dame läßt sich nicht lieber koeffiren, als aufsetzen? In Wien ist Monsieur vornehmer als Herr, das heißt, bei Personen bürgerlicher Geburt, die keinen Titel haben, und also blos bei ihrem Geschlechtsnamen genannt werden. In Halle, Leipzig und Wittenberg heisset Jemand Monsieur, bis er inscribirt ist: dadurch wird er sogleich zum Herrn. In Dresden, Frankfurt am Mayn, Kassel, Meissen und Weimar ist jeder Junggesell Monsieur bis ins Grab, und kann nur durch eine Frau oder einen Titel zum Herrn werden. So lange eine Mannsperson unverheirathet ist, nennet man sie einen Menschen: gleichwohl scheuet man sich, Jemand ins Antlitz zu klotzen: „ein Mensch wie Sie"; und spricht man von sich selbst, so nennet man sich nicht gern einen Menschen, weil etwas Erniedrigendes mit dem Worte verknüpft wird; und nennt sich Jemand einen Mann, so scheint er sich einen Vorzug anzumaßen, den wir mit diesem Worte verbinden. Wie soll man nun sagen? „Ein Mensch wie ich" oder „ein Mann wie ich"? Um sich nach unsern sonderbaren Grillen weder herabzusetzen noch zu erhöhen, müßte man recht philosophisch sich ausdrucken, „ein Wesen wie ich." — Frau Pumpelusche ist schlecht, Madam Pumpelusche viel vornehmer, die Frau Hofräthin und die Frau von Pumpelusche werden sich ergebenst für die Madam bedanken. Jungfer und Mamsell oder Mademoiselle, welcher Unterschied! Ein Weib, eine Frau, ein Frauenzimmer, eine Dame: — „Sie sind mein Frauenzimmer" oder „Sie sind meine Mannsperson," sagt Niemand leicht,

leicht, aber wohl, „Sie sind mein Chapeau oder meine moitié.“ Altteutsche Personen sagen statt partie de plaisir „Wir wollen uns eine Lust machen“! Wer moderner ist, spricht, daß er eine Parthie machen will; und hier ist einmal ein Fall, wo mir das ausländische Wort besser behagt; denn man kann es bei allen Gelegenheiten brauchen, man mag zu Fusse gehen, reiten oder fahren, man mag mit seiner Gesellschaft spielen, tanzen, schwatzen oder vor Langerweile gähnen wollen. — Von Frühstücken, Mittags- und Abendessen dürfen wir nicht reden; es müssen bei uns Teutschen Dejeune's, Dine's und Soupe's seyn. — Können wir wohl bei solchen Widersprüchen und Sonderbarkeiten es den Ausländern übel nehmen, wenn sie mit einem Tone, der uns nicht viel Ehre bringt, von einer Sache sagen: c'est bien Allemand? —

— Einige veraltete Wörter habe ich ruhig an ihrer Stelle gelassen z. B. Kürmeln im neunzehnten Kapitel. — „Kürmeln?“ — Ja, kürmeln! — „Was ist das für ein Wort?“ — Ein sehr gutes; lesen Sie nur unsern Friedrich von Logau. Es heißt so viel als „lallen, schmeichelnd stammeln“.

— — Habe ich Unrecht gethan, daß ich diese Piece herausgab; muß ich armselige Raisonnements deswegen verschlucken; so werde ich mich darüber wegsetzen. Ausgedroschene Schimpfwörter sollen mich nicht aufbringen: sie mögen gegen mich selbst oder gegen dies adoptirte Kind gerichtet seyn. Ruhige Verachtung sey Alles, was ich ihnen erwiedere, wenn ich ihnen etwas erwiedere.

dere. Wehe meinem Gegner, der nichts hat, womit er mich bestreitet, und mich dennoch bestreitet! — —

— Se'l mosse
Leggerezza; no'l curo;
Se Follia; io compiango;
Se Raggion; gli son grato: e se in lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Metastasio.

— Und nun kein Wort mehr!

Berlin, im November 1790.

Ernst Adolph Eschke.

Inhalt.

Inhalt.

Dedication.

Vom Unglücke im menschlichen Leben — Von der Trösterin Phantasie — S. III.

Vorbericht des Herausgebers.

Was Herr Larcher sagt - Eben so etwas sagt auch Herr Kreissteuereinnehmer Weisse, der aber nicht angeführt ist - Der Herausgeber entschuldiget sich blos mit Hrn. Larcher; weiß aber selbst nicht, wie die Entschuldigung eigentlich paßt - er fürchtet sich vor blutigen Schriemen, ob er sich gleich mit fünf und zwanzig Worten von Pope trösten will - Anerbieten eines in Atlas gebundenen Exemplars - Von Dichtern, die einer Spinne ähneln - Wie etwas seyn muß, wenn es für Frauenzimmer soll - Ein Pröbchen Kraftsprache - Und ein Genius - Beiläufig noch vielerlei. V - XII.

Erstes Kapitel.

Einsamkeit - Ein Klavier, worauf ein Liedchen geklimpert wird. 1

Zweites Kapitel.

Asmus tröstet - Woburg hängt die Nase über das Kinn, wie eine Truthenne - steht da wie ein gespaltener Rettig, auf dem man aus Kurzweil einen Kopf schnitzte - Rhabarbertinktur Künstliche Speisen und Getränke schmecken besser - Pasteten auch. 3

Drit-

Drittes Kapitel.

Woburg im Wandsbecker Hölzchen - Stutzer, Süßlinge u. s. w. - Ein Raubvogel - Werther - Lotte - Ein Lied nach der Melodie: Ausgelitten hast du, ausgerungen u. s. w. - Bummbaum! Bummbaum! Bumm! - Husch! Husch! S. 6

Viertes Kapitel.

Für empfindsame Herzen - Der Liebe Genius erscheint. 13

Fünftes Kapitel.

Macht einen Seitensprung wie ein lustiger Abbé - Eine Ohrfeige - Ein reicher Pinsel und eine Kokette. 16

Sechstes Kapitel.

Theatertugend und so weiter — 21

Siebentes Kapitel.

Alltagsmensch - und Allerweltsfreund - können einander nicht leiden. 27

Achtes Kapitel.

Genügsamkeit ist reich bei Brodt und Wasser - Ein Problem für Psychologen. 31

Neuntes Kapitel.

Μη ζηλȣτε θανατον εν πλανη ζωης υμων - Die Hälfte von drei Köpfen - und achterley Urtheile - Ob die Weiber alles verdorben haben. 39

Zehntes Kapitel.

Abendmonolog. 43

Eilftes Kapitel.

Marie kommt - aber nicht zum Abendmonolog. 48

Zwölftes Kapitel.

So? 53

Drei=

Dreizehntes Kapitel.
Enthält die Verirrungen empfindsamer Seelen - Ein unempfindliches Herz lieset es - und verdammt sie - Hanns Sachs thut das nicht - er hat auch keine hundsföttische Nase. S. 55

Vierzehntes Kapitel.
Hat ein militärisches Ansehen - es erscheinet darin ein Herr Hauptmann von Aubry. 65

Funfzehntes Kapitel.
Eine Art von Lebenslauf - eine kleine Nachtwächtersfrau - und der Riese Goliath mit seinem Weberbaum. 69

Sechzehntes Kapitel.
Ist das kürzeste im ganzen Buche. 72

Siebenzehntes Kapitel.
Fortgesetzte Geschichte. 73

Achtzehntes Kapitel.
Er theilet seine Lebenszeit in Afterzwitschern und in - Liebe - wie ein Sperling. 74

Neunzehntes Kapitel.
Die Sprache der Liebe ist im Neste der Nachtigall süßer Gesang und im Winkel der Katze Zetergeschrei. 75

Zwanzigstes Kapitel.
Das hätte ich nicht gedacht. 77

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Woburg stirbt - eines unnatürlichen Todes - zum erstenmale. 80

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Sehr natürlich. 83

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Bis an die Seele geht der Fluthen Schwall. 86

Vier.

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Der Autor nimmt von Woburg Abschied. S. 95
Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Schönheit und Seelenadel - und Rabendukaten - Quid tibi videtur? 97
Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Herzensunschuld. 100
Sieben und zwanzigstes Kapitel.
An alle medisirende Damen - lieblich zu lesen. 102
Acht und zwanzigstes Kapitel.
Zufriedenheit - die Mutter unsers Glücks. - Wer die Tochter will, der halte es mit der Mutter 107
Neun und zwanzigstes Kapitel.
Eine drollige Tischgesellschaft. 110
Dreißigstes Kapitel.
Erklärung. 122
Ein und dreißigstes Kapitel.
Nach der Hochzeit. 123
Zwey und dreißigstes Kapitel.
Sie gehen nach Holland. 124
Drey und dreißigstes Kapitel.
Ohne Ueberschrift - aber doch merkwürdig. 126
Vier und dreißigstes Kapitel.
Eine Erbschaft. 129
Fünf und dreißigstes Kapitel.
Ein dummer dummer Streich. 134
Sechs und dreißigstes Kapitel.
Woburg in Lion. 138
Sieben und dreißigstes Kapitel.
Ein Zankapfel 140
Acht und dreißigstes Kapitel.
Folgen des dummen Streichs. - Woburg stirbt - eines unnatürlichen Todes - zum zweiten - und letztenmale. 144

Erstes

Erstes Kapitel.

Einsamkeit.

Oft in der Einsamkeit harmloser Stunden drückte Minna ihren Woburg in Gedanken hundertmal an ihre Brust, hundertmal küßte sie ihn täglich. Sie tröstete sich damit, daß sie ihn in kurzer Spannenzeit wirklich umarmen werde, und daß ihre Liebe in der Entfernung immer dieselbe bleibe. Und wenn sie ihn wiedersah, dann drängte sich eine Thräne nach der andern aus ihren Augenwinkeln, ein Seufzer nach dem andern aus der Brust. Dann verlor sie sich ganz in Empfindung, setzte sich bei ihm und fühlte ewig das alles, was Gott für fühlende Herzen schuf, was das Gefühl Himmlisches gewähret. Ha! Schon in dem stillen leeren Zimmer genoß ihre Phantasie alle diese Wonne; wie Wetter wurde sie von ihr glücklich herumgewirbelt. Ach! Um und um rollt's mit ihr, drückt, treibt, braust, saust, stürmt es!

Sie trat an das Klavier, spielte und sang:

Vergiß mein nicht! und wenn uns Meere trennen,
Wenn einst der Tod das Auge bricht!
Und neid'sche Menschen nie uns Glück und Ruhe gönnen,
Vergiß mein nicht!

Mein Wieburg, sieh, wie dort so silberhelle
Der Wasserfall sich schäumend bricht.
Geliebter komm! — Es blüht an jener Rieselquelle
Vergiß mein nicht!

Laß immerhin verbittern alle Freuden,
Die reine Liebe uns verspricht,
Und schlürf' ihn muthig aus — den vollen Kelch der Leiden.
Vergiß mein nicht!

Wie oft erheitern goldne Sonnenblicke
Die Wolk', aus welcher Donner bricht!
Drum Trauter komm, daß ich an dieses Herz dich drücke! —
Vergiß mein nicht!

Erinnerst du der sanften Wollustscenen
Auf jener Rasenbank dich nicht?
Da bat ich, Einz'ger, dich mit zärtlich heissen Thränen:
Vergiß mein nicht!

Und

Und, Wieburg, du — du hast es mir geschworen,
Und wehe dem, der Schwüre bricht!
Ja du bist ewig mein! Du bist für mich gebohren! —
Vergiß mein nicht!

Des Innersten ihrer Seele bemächtigten sich Unruhe, Traurigkeit mit Hoffnung vermischt: Die Aufsteigung in halben Tönen erweiterte ihren Busen, bereitete sie vor auf die Bewegung, die dann folgte. — Minna vergaß in ihres Herzens Finsterniß alles, was um sie her war, nur ihren Woburg nicht. In jedem Herzensschlage schlug sein Name auf. Sie glich in dieser Situation einem . . . Ja, der Leser mag selbst ein Gleichniß suchen; denn in der Kunst zu gleichen, will ich mich gern bescheiden, jedem Leser nachzustehen.

Zweites Kapitel.

Asmus tröstet.

Woburg wußte seinen Aufenthalt in Hamburg von Monat zu Monat durch allerhand Vorwand zu verlängern, um bei Minna'n zu bleiben. Die Geschäfte, die er daselbst in Richtigkeit zu bringen hatte, ließ er

ruhig liegen und suchte dafür in Minna's Worten, Blicken und Händedrücken ihre Liebe.

Er wurde ein ewiger Spatziergänger; alle Tage lief er ins Wandsbecker Hölzchen, dicht vor Jüthorn, schwärmte da herum und kam müde und naß zurück nach Hamburg. Bisweilen kehrte er in Wandsbeck bei Matthias Claudius ein, welcher der Zeit noch Asmus hieß und Bote daselbst war; aber selbst dessen jovialischer Scherz konnte seine Stirne nicht heitern.

„Ich falle Ihnen und mir zur Last,“ sagte einst Woburg.

„Wenn du mir zur Last fielst, könnt'
„ich dir's nicht sagen?“ antwortete Asmus;
„ich weiß, du bist 'n braver Junge, --
„'n ehrlicher Junge; -- und wär' nicht
„deine Schwermuth, -- häng' nicht die
„Nase so über's Kinn, wie 'ne Truthenne, --
„so wahr ich Matthias Claudius heiße, auch
„Asmus benamset und pro tempore Wands-
„becker Bote bin, -- ich will dir deine
„Schwermuth mit allen Circumflexen ver-
„treiben. -- Stehst da wie 'n gespaltener
„Rettig, auf dem man aus Kurzweil ein'n
„Kopf schnitzte.“

Woburg.

Woburg. „Ich bin der Welt nichts mehr.“

„Asmus. Nichts? e'ne schofle Null ohne „Zahlen! Und woran liegt die Schuld, als an „deiner verteufelten Phantasie? -- Komm, „bleib' bei uns. Hier findest du Ruhe, „Freiheit, Freundschaft und Luft, die Kopf „und Blut reinigt wie Rhabarbertinktur. „Närrischer Kautz, was braucht's mehr? -- „Hab' dich lieb. 'S wär' drollig, wenn du „bei uns nicht lustig würd'st. -- Die künst„liche Speisen und Getränke --

„Die viel Pastet und Leckerbrodt
„Verderbt euch Blut und Magen,
„Die Köche kochen lauter Noth,
„Sie kochen euch wohl eher todt,
„Herr Woburg laßt's euch sagen!

„Pasteten hin, Pasteten her,
„Was kümmern uns Pasteten?
„Die Kumme hier ist auch nicht leer
„Und schmeckt so gut als bonne chere
„Von Fröschen und von Kröten.

„Will dich heilen Junge!“

Woburg. „Ich habe schon einen „Arzt -- die Betrachtung der Natur! -- „Ich will weiter. Meine Wandrung ist „nothwendig, sie wird mich beruhigen.„

Und

Und damit nahm er Hut und Stock und ließ sich von dem Wandsbecker Boten nicht halten. Er lief wie mit Spornen getrieben, bemerkte nicht die wallende Saaten, die der Sense entgegen reiften und deren äußerste Spitze der Strahl der wohlthätigen Sonne vergoldete, während das rege Chor der Lerchen, Wachteln und Sperlinge den Tag feierten. —

Drittes Kapitel.

Woburg im Wandsbecker Hölzchen.

Er wanderte in sein Wandsbecker Hölzchen dicht vor Jüthorn, warf sich hin, ruhiger zu athmen, ungestörter zu träumen; lag hingeworfen da, bis der Mond an das Gewölbe hinanwandelte. — Er lächelte und dachte an Minna.

„Siehe, da schweben die Stutzer, Süßlinge, Linse und Modegecken um Minna'n, haschen jeden Wink ihres Augapfels, und fliegen, den Wunsch ihres Herzens zu holen. — Aber ihr Einziger ist Woburg — all ihr Lebelang. Nicht? Minna!" —.

Es schoß ein Raubvogel auf einen Sperling herab und trug ihn mit sich fort in höhere Gefilde.

„Verdammter Dieb! verfluchter Dieb!" schrie Woburg, als seine Augen dies sahen. -- Wäre Jemand zugegen gewesen, der äusserst ängstliche Ton der bebenden Stimme, der beängstete Anstrich der Miene hätte ihn zu lachen gemacht. Es war, als ob er die räuberische Klaue an seinem eigenen Herzen fühlte. -- Er schwieg eine Zeitlang: auf einmal rief er mit melancholischwüthendem Laut: „Wenn Minna mir „so geraubt würde, so vor meinem Ant„litz! -- Hu!" --

Wolke an Wolke schlossen sich, als zum Reihentanz, um die Fürstin der Nacht. Eine schwere Wolke sank, zog dem Monde vorüber, und Schatten fiel gleich einem schmalen Eilande über Woburg.

Er ward aufgeschreckt vom Dunkel, blickte stier hinauf zum Gewölke:

„So schnell! und ich ward's nicht gewahr! -- Wenn leidenschwangeres Unglück so über mich fiele!"

Er sprang auf und stürzte wieder hin.

„Minna!

„Minna! -- laß mich den Gedanken des Verlustes denken, mir selbst den Werth des Besitzes zu steigern! -- Werther ist der einzigste Trost, die einzigste Labung für meine sieche Seele. Lotte! Hättest du das empfinden können, daß dein Werther sich für dich hingab; für dich! ich fühle, was heißt für dich, aus Liebe zu dir! -- das zerstörende Elend, das in seinem Innern wüthete, all' die Angst, die Schrecknisse einer verzweifelnden Liebe! das brausende Toben seiner Sinne, das die Bürde seines Lebens so furchtbar durchwirrte! Jedes Wort, jeder Ton weckt seinen Ausdruck in meiner Seele und senkt mich tief in gräßliche Verworrenheit. Theurer Werther! schaue hier deinen leidenden Bruder, ein unwiderstehlicher Zug, der alle meine Gefühle mit wüthender Leidenschaft spannet, reißt mich unaufhaltsam zu dir ins Verderben!" --

Das Gewölke entzog. Luna's Silberlicht floß herab auf ihn. Er sprang auf und warf sich wieder hin, wie vor. -- Bst! bst! -- horch! -- da begann die Nachtigall mit dem gurgelnden Hälschen ihre schmelzende Klage.

„Warum singe ich nicht auch ein Lied?'

Er

Er hörte nicht mehr die Nacht lispeln in den Tannenwipfeln; er hörte nicht mehr das Seufzen der Sängerin am Hügel herauf. Woburg sang:

Melodie: Ausgelitten hast du, ausgerungen 2c.

Sind denn alle Stürme losgerüttelt? —
Hallen alle Donner um mich her? —
Unglücksurne über mich geschüttelt —
Brüllt Verderben mir das wilde Meer —

Giebt der Schöpfung neuerwachtes Leben,
Allen Wonne bringend, mir nur Qual?
Leert des Weltenall's rastloses Streben
Meiner Sorgen grausenvolle Zahl?

Warum tönen meiner Freunde Worte
Kalt und öde meiner Seel' vorbei?
Warum schreckt von jedem Ruheorte
Mich die schreckenschwangre Phantasei?

Wie die Ketten der Verbrecher träget
Schlepp' ich meines Lebens Bürde hin —
Fleh' zum Blitze, daß er mich erschläget,
Suche nur im nahen Tod Gewinn.

Harmonie und sanfte Dichtergabe
Fliehn vor meinem starren finstern Blick.
Nur zur Leichenschrift auf meinem Grabe
Bleibt Melpomene bey mir zurück.

Freundes-Rede ist mir eitles Wähnen,
Ekel mir Gesang, Musik und Tanz.

Vor

Vor den Augen, trüb von heissen Thränen
Flimmert mir ein welker Todtenkranz.

Auch des Rheines volle Feuertrauben
Fernen meinen Liebeskummer nicht.
Auf des Knöchlers Ankunft harr' ich, — rauben
Wird er mir des Duldens schwere Pflicht.

Grabesnacht und ernster Nachtzeit Schatten
Schrecken nie des Mannes Heldenlauf —
Gruft, öffne dich! — Nimm mich lebenssatten
Mattgerungnen Wandrer freundlich auf! —

Bummbaum! Bummbaum! Bumm! Die letzten fünf Schläge von Eilfe schallten herunter vom entfernten Kirchthurm. — — Husch! — — Die Mondhelle ward von der Ebne abgestreift, und die Atmosphäre rundsum überzogen. Husch! Das Gewölke ward dunkler und schwärzer, schwärzer und dunkler.

Woburg stürzte hin ins Tannendunkel, wie die Schildkröte, welche der Adler von der Wolke herab an den Felsen zerschmettert; wie die Gemse, welche der wogige Sturm in die Kluft schleudert.

Wenn einer der höheren Geister, der Aeonen, welcher auf den ätherischen Fluren umherwallte, überall Licht und Klarheit um sich sah, reiner und lauterer fühlte, als die Luft

Luft, die ihn umwehte, nicht wußte, was Harm, Drangsal und Einschränkung ist, — wie wenn er plötzlich hinabgestürzt wird ins Thal des Elendes, eingekerkert in enge morsche Behausung, welche alle Kräfte, die er von obenher mitbrachte, einschränkt und stumpft; Hände und Augen trauernd emporhebt zu den Höhen, wo er in Licht wandelte, wo sanfte Gelassenheit, stille Ruhe ihn umflatterte, — so stand Woburg trostlos da mit trübem gesenkten Düsterblick und sank betäubt und kraftlos nieder. Er stürzte hin auf sein Knie, weinte heftig und laut, betete zu Gott, der selbst bei Nacht im Sonnenschein wandelt, und dessen Gnade auch ihm nicht tröstende Erquickung versagte.

Darauf richtete er sich auf; tief in Gedanken vergaß er, daß es Eilfe geschlagen, und daß die Thore zu Hamburg nach zehen Uhr Jedem verschlossen bleiben. Er wollte in der mondlosen Nacht nach Hause gehen und schüttelte unterwegs weidlich den Kopf: wie der Morgenländer — Bild, Symbol und Gleichniß von der Nacht hernehmen könne, um sein gröstes Elend auszudrücken. Eine schöne, obgleich mondlose, Nacht däuchte ihm doch schöner noch, als ein schöner Tag. Er meinte aber nicht, daß man sie eben beim Punschgelag, am L'hom-

bre

bre oder Pharotisch, in einer obscönen abgeschmackten Gesellschaft oder unter ewigen Allemanden, Angloisen und Polonoisen, mit und ohne Masken, hinschwärme.

Breitet euch aus, dachte er, ihr Dunkelheiten der Nacht! und seyd Segen und Labsal für meine Brüder und Schwestern!

Sonnenhell schien ihm nun in dieser grauen Mitternacht die Erde, blühender als Elysium!

Er kam an das Thor, rief „Aufgemacht!" -- Allein es öffnete sich nicht, blieb zu wie vernagelt. Er stützte und starrte, wurzelte unbeweglich ein, wie Loths Weib, als es zur Salzsäule ward.

Endlich entschloß er sich umzukehren nach Wandsbeck. Denn er fand sich hiezu genothdrungen. Ein Bauerbursche, der ihm begegnete, hatte so ein volles frisches genährtes Ansehen, und Woburg sah ihm mit wahrem Neide nach. Er verwies sich selbst diese unartige Empfindung und sahe ein, wie ungerecht es seyn würde, wenn der gesunde Bauerjunge seinen festen nervigten Gliederbau gegen Woburgs zarten, aber wohlgebauten Körper vertauschen sollte: doch kaum hatte er dies ausgedacht, so sah er

er sich noch einmal um und beneidete ihm seine breite Schultern. -- Warum können wir doch nicht zugleich studiren und pflügen? Und warum kann sich die Seele nur auf den Trümmern des Körpers erheben? --

Viertes Kapitel.

Für empfindsame Herzen.

Als er des Morgens erwachte, dachte er an sein Ein und Alles, an Minna's Herz, das rein wie Gottes Himmel ist. -- Seine Seele goß sich in die ihrige.

„Du, du bist und bleibst mein Alles hienieden und in aller Ewigkeit. Schwinden mag um mich, was ich mit Augen sehe, mit Ohren höre, trümmern mag Erdball, mag Himmel. Du bist mein! mein! und wollte man uns trennen mit Gewalt, so wäre es die Hülle, die unsere Seelen kerkert; sie selbst flössen in einander, lebten und webten in schwesterlicher himmlischer Liebe, spotteten dessen, der sie trennen wollte!" --

Er stand auf aus dem Bette, das Freund Asmus gehörte, setzte sich hin, auf seine Hand das Haupt gestützt, dachte, phan-

tasirte

tasirte, träumte, weinte. Auf einmal erhob sich ein Lispeln und Flüstern, ein Wehen und loses Säuseln. — Der Genius der Liebe umschwebt ihn. „Deine Minna ist traurig!“ raunet er ihm ins Ohr, dem horchenden Stummen. — „Deine Minna ist traurig, weinet und denket an dich. Ich bringe einen Gruß von ihr und einen Kuß.“ Er raunet ihm den Gruß, leget auf seine Lippen den Kuß und hinaus fliegt er über alles, was irdisch ist, in die unermeßliche Weite: er sieht den Mond mit seinen Höhen und Thälern; er sieht die Gestirne der Milchstraße, der Plejaden und des Orions; er sieht die Flecken der Sonne und die Monden des Jupiters. Himmel öffnen sich ihm; der Genius führt Woburg auf alle die Fluren, die er mit Minna durchwallte, zeigt sie ihm höher, edler, himmlischer, geläutert und gesäubert vom Unreinen, Irdischen. Woburg freut sich, will seinen Begleiter fragen: „werde ich sie hier finden, die meine Seele liebt?“ Aber der Genius wendet sich um, schwindet, und Woburg liegt da, wie vorher. Trübes banges Ahnden steigt auf in seiner Seele, schwarz wird es um ihn, über ihm krachen Felsen, unter ihm reißen Klüfte sich auf.

— Ha!

-- Ha! Er läßt seiner Empfindung den Zügel, sie ist wild und tobend, fliegt Minna'n nach, holet sie ein, überfliegt sie!

„Wer kann stopfen die unerschöpfliche Quelle der Liebe, welche sprudelt in mir? Wer mag halten meine Einbildungskraft, wenn sie Erde und Himmel unter sich läßt, beschneiden ihre Flügel, daß sie nicht hinein kann ins Sonnenmeer, darin sich herumwälzen, ihren schwächern Schwestern einhauchen kann, was sie sah, was sie fühlte? Wer mag hemmen die Thränen, die da fließen meinen unglücklichern Brüdern aus hoher Menschenempfindung? Wer einengen den Ausbruch der Freude, den Glück und Zufriedenheit derselben in mein Herz gießen? Könnt ihr dämmen das unergründliche Meer, unmündige Kinder? Könnt ihr umspannen den Himmel, herabreißen Sonne, Mond und Sterne aus ihren Vesten und Bahnen? Könnt ihr das? -- Könnt ihr es nicht, so besteht ihr mit Schande und Hohn, wenn ihr mir nehmen wollt, was ich habe. Immer witzelt und breitet Spott über mich, das kann der kleinste winzigste Geist; aber ein Geringer, Schlechter kann den Großen, Edlen weder tadeln noch loben. -- Lacht ihr Leutlein! Kitzelt euch, verkennt mich! Ich habe eine Minna, der Gott einströmte unver-

unverfälschte hohe Empfindung. Trage ich ihren Beifall davon, so lasse ich die ganze Welt den Schneckenschlich kriechen. Was kümmert mich das Wespengesumse? — Wind und Hall sind, die unserer spotten!“

Sein Herz pochte heftig, seine Miene bekam den Anstrich des Melancholischen.

„Ich will deine Seele zu mir herüberküssen von den Lippen!“ rief er, ergriff ihr Miniaturportrait, das er stets bei sich trug, schlug sich vor die Stirne und ging wüthend in der Stube hin und her.

Es öffnete sich die Thüre. In dieser Situation trafen ihn Lisbert, Chittif und Weisling: sie däuchte ihnen lächerlich, und Chittif konnte nicht unterlassen, Herrn Woburg darüber zu schelten. Dieser wollte aus ihren freundschaftlichen Klauen sich winden; aber es half nichts und man ließ ihm keine Ruhe.

Fünftes Kapitel.

Macht einen Seitensprung.

Lisbert war lebhaft in seinem Verlangen. Seine Begierden waren heftig, gingen

gen aber so schnell vorüber, als der Hunger und Durst des Kranken. Jachzornig, hitzig, ehrgierig konnte er keine Verachtung dulden, ohne seine Empfindlichkeit zu äußern.

Weil er allzuempfindlich war, wurde er immer beleidigt, und zwar nicht nur, weil er alles übel nahm, sondern auch, weil sich jeder alles gegen ihn erlaubte und sich damit entschuldigte: „Herr Lisbert nimmt alles übel." Aber wenn ihn einer beleidigte, so brannte im Moment mit der Behendigkeit eines Lichtstrahls die Strafe auf seinem Backen: statt daß andere Menschen die Beleidigung in sich verschließen und auf heimliche Rache denken.

Nie ließ Lisbert Weiber ohne Witz und Schaam, Männer ohne Kopf und Ehre ihre lahmen Streiche ungestraft treiben; er wurde nicht durch ihre Bosheit in Furcht gesetzt. Er machte ihnen keine Reverenze und Bücklinge, bot ihnen geradezu Trotz, nannte sie bei dem Namen, den sie verdienten.

Besonders trieb er bei seinen Freunden die Aufrichtigkeit bis auf den allerhöchsten Grad. Er glaubte, was Brüyere schrieb: Qui vous dira la verité? *l'ami.* Qui voudra vous reprendre de vos defauts? *l'ami.* —

Mögen die Leute sprechen, was sie wollen! dachte er: am Ende muß doch Tugend über Bosheit siegen. Er hielt es für Pflicht, ein schlechtes Weib und einen schlechten Kerl öffentlich darzustellen, und bat nicht erst um Erlaubniß. Das Beste der Menschheit schien es ihm zu fodern.

Er verehrte in einem reichen Pinsel nie den Mann von Kopf, in einem hoch- und übermüthigen Thoren nie das Bild der Weisheit, in der Kokette nie eine Tugend. Sorglos ließ er deßhalb die Narren mit dummen Selbstbehagen auf sich herabblicken und ihre hochweise Anmerkungen drechseln. In der Wagschale des Verdienstes, glaubte er, ist das Urtheil eines Geckes ganz unwichtig. Hingegen schätzte er Rechtschaffenheit und pries Talente, wenn er sie gleich versteckt im Bauerkittel fand.

Seine zu große Empfindlichkeit entsprang aus seinem zarten Gefühle. Denn sein Nervenbau war dünn gewebt, der Körper elastisch, allein — seiner fühlbaren Seele schien dies Unterthal ein leerer Raum.

Nichts dünkte den guten Jungen so süß, so schmeichelhaft, als das Vergnügen, über seine Koëtanen zu siegen, in Geschicklichkeit, Wissen-

Wissenschaft und Kenntniß vor ihnen einen Vorzug zu behaupten. Er ließ sie gern stärker im Fechten, geschickter im Reiten seyn, als er war; aber nicht gern klüger und gefaßter auf die Zufälle des Lebens, die er alle so sicher erwartete, als Feigen von einem Feigenbaum.

Um Reichthümer kümmerte er sich nicht, weil er nie empfand, was Dürftigkeit hieß. Sein Symbolum lautete: wer Kopf hat, der hat ein einträgliches Amt.

Mangel der Erfahrung machte ihn leichtgläubig, freimüthig und offenherzig; steten lebenden Drang nach Mittheilung fühlte er. Mistrauen däuchte seiner Seele ein sinnloser Schall. Nur vor den Menschen hütete er sich, die ihm nicht ins Gesicht sehen konnten und kleine blinzelnde Augen hatten, die Mutter Natur zeichnete, und die mit feuer= oder fuchsrothen Haaren glänzten *).

Oft

*) Ich lasse diese Stelle ruhig stehen. Kant, — der Mann, der mit mehrerm Rechte vorzugsweise der große Philosoph genannt werden mag, als die Griechen den Perserschach den großen König nannten; der, frei von Leibnitzischer

Oft schmeichelte er sich mit chimärischen Hoffnungen, denn er hing mehr an dem Zukünftigen, als an dem Vergangenen. Er erinnerte sich weniger Dinge, aber er unterstand sich, alles zu hoffen, und sich alles zu versprechen.

Der Hang zur Hoffnung und zum Zorne machte ihn tapfer. Dieser benahm die Furcht, jener flößte Zuversicht ihm ein.

Lisbert war edel und grosmüthig. Die Widerwärtigkeiten des Lebens hatten noch nicht seine Sinne gestumpft, noch nicht sein Herz gemartert und durchkältet. Noch war seine Empfindung nicht erschlafft: seine feurigste Menschenliebe noch nicht bis zur Gleichgültigkeit und bis zur Menschenverachtung herabgestiegen. Er elektrisirte noch nicht jede Handlung mit Scharfsinn bis aufs Gerippe von Eigennutz, Eitelkeit und Tand,

ver-

nitzischer Baulust und Baylischem Zerstörungsdrang, ein morsches Gebäude umwarf, einen Tempel der Gottheit zu bauen, in dem die Ewigkeit anbeten sollte, — Kant nennet unser Zeitalter ein denkendes Zeitalter: und haben wir das, so hat der Herausgeber nichts zu fürchten: es wird ihm Lisberts Sentiments nicht entgelten lassen.

verfolgte nicht jeden Gegenstand so lange mit dem Mikroskop, bis sich irgend ein ekelhafter Bestandtheil entdeckte. Er kannte die Welt noch nicht, hatte auf dem optischen Theater die Kerzen nicht verlöschen gesehen: ihn konnte dies Puppenspiel noch reizen. —

Sechstes Kapitel.

Theatertugend und so weiter.

Eine einzige Widerwärtigkeit hatte Lisbert erfahren, die angeführt zu werden verdient. Ein Mädchen glänzte ihm in die Augen, wie der Silbermond den empfindsamen Wandlern in heitrer Sommernacht. Er wurde sterblich verliebt und phantasirte sich die süße Gegenliebe als das höchste Erdenglück vor.

Gab es einen glücklichern Erdner, als den veramorten Lisbert, da er auf seine Erklärung erfuhr, daß Blandine eben so heftig für ihn fühle. Dies schnelle Geständniß wirkte seine Ciceronianische Suade. Denn er stellte seiner Geliebten vor: sie sey die schöne Anaxarete, und, sobald sie seine Liebe verschmähe, werde er wie Iphis sich erhängen, und sie dann zur Strafe in eine Bild-

säule

säule verwandelt werden. Blandine stand ungern lange an Einem Orte, sie scheute sich also vor der Bildsäule, und daher ihr Geständniß so plötzlich. Es kostete ihm freilich eine stahlgrüne Taffetangloise, die sie so gütig war, mit der unschuldigsten Offenherzigkeit von ihm zu fodern, und — was er ihr obendrein ungefordert schenkte.

— — ein Röckchen aus Paris
Roth, gelb und grün: die Farbe hieß
Vomissement de Reine.

Aber es wären, ohne die mindeste Hyperbel, tausend und aber tausend Leben von ihm hingegeben worden, hätte er ihr einen Dienst damit erweisen können und sie gehabt.

So sah er denn die Erfüllung seines heißesten Wunsches: ihr Buhle zu seyn! Er freute darob sich nicht minder, als ich, da ich mich in einer gelehrten Zeitung gelobt las.

Das war ein Gejauchze und ein Geschrei,
Und ein Geklatsche und ein Gejuchhei!

Nun bekam Lisbert die Erlaubniß, so oft er wolle, sie an ihrer Toilette zu besuchen. Er that es einigemal nach einander und fand immerfort ein Gewimmel von jungen Herren, — die ihm alle sehr wohl gefielen.

fielen. So wohl; daß er unter tiefem Ach! und mit dem Ausruf: „Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib! *)“ seine Dulcinea wüthend verließ.

Es schäumte wild ihm Mund und Kinn,
Als hätte sein Barbierer ihn
So eben eingeseifet.

Er besuchte sie nie wieder.

Doch hatte auf die Stimmung seines Geistes und auf die Empfänglichkeit des Herzens diese erste Empfindung, welche mit tiefen zurückbleibendem Eindruck in die junge Seele trat, sichtbaren Einfluß, und er konnte die Geschichte nie ganz vergessen. — O Liebe! Was kostest du dem Menschengeschlechte! — Die ersten Zierden der Natur werden von dir zerstöret. —

Lisbert schätzte die Ehre über alles, sie schwellte ihm die Brust auf, und er zog sie dem Nutzen vor. Es versteht sich, daß ihm nur an dem Beifall derer lag, die er selbst achtete.

Fast alle seine Empfindungen überschritten die Schranken; dafür verstand er auch die

*) Frailty, thy name is woman!
Shakespear.

die, den mehresten Erdnern unverständliche Wörter: „Religion, Liebe, Freundschaft.“

Seine Fehler sprangen in die Augen, wie die Sterne am Himmel, welche durch die Schwärze der Nacht noch feuriger funkeln. Denn er gab sich nicht die kleinste Mühe, sie zu verbergen. Zu seinen Fehlern gehörten Neigung zum Lügen, Halsstarrigkeit darauf zu beharren, und Spottsucht. Auch Dünkel war einer seiner gefährlichsten Fehler. Dieser sich viel dünkende, alles entscheidende, unendlich sich spreizende Dünkel machte ihn gehässig, da er der Ehrerbietung gegen andere schnurstracks entgegen lief.

Personen, denen er sich überlegen fühlte, gab er dann und wann nach, aber nie Personen, die ihm überlegen waren.

Wenn Lisbert Jemanden Leides zufügte, so that er es mehr ihn zu beschimpfen, als ihm zu schaden: er war schalkhaft, aber nichts weniger als boshaft. Der Schöpfer gab ihm einige Fehler, ihn zum Menschen zu formen.

Rein, lebhaft und sonder Eigennütz war seine Freundschaft; allein auch voll von Eifersucht; und er staffirte sie nie aus mit schönen Lappen, die ins Feld scheinen, er übertünchte

tünchte sie nie, und suchte nicht dadurch zu triumphiren, daß er allen Menschen erzählte, er wisse von gar keiner Eifersucht. Solche Eifersucht ist possierlich und originell; aber sie ist, so weit meine Erfahrung reicht, die ärgste.

Diese Eifersucht floß theils aus seiner heftigen innigen Feuerliebe, theils aus einem gewissen Stolze, der gewöhnlichsten Quelle der Eifersucht, welcher gekränkt wurde, wenn ein Quidam ihm vorgezogen zu werden schien.

Fest wie eine Klette hing er an Woburg. Selten trübte ein Wölkchen die Heiterkeit ihrer Vereinigung, oder es schwand doch bald, wie der Nebel am Sommermorgen, und schöner glühte dann ihnen die Sonne.

Mit Einem Worte: Lisbert war ein Mensch. Zwar so heißen wir alle; doch sind es unter Tausenden wohl viere?

Er dichtete auch nach Woburg's eigener Manier. Wenn es ihm so durch den ganzen Körper fuhr, durch Adern und Gebein; wenn er, wie Engslen's luftiger Held Alexander *), mit seinem Bucephal oder wie dessen

*) Alexander der Große wird als ein kleines Männchen in der Geschichte beschrieben: bei Herr

sen Merkur, aufzufliegen wähnte; dann ergriff er in Dichternöthen den Federkiel und schrieb dithyrambische *) unerklärbare Wörter, abgetheilt in Strophen.

Chittif fragte ihn einst, „was heißt das?“ Gott behüte! antwortete Lisbert, so weit verstehe ich mich nicht, zu wissen, was die Wörter heißen. — War die Antwort höhnische Bosheit oder war sie Einfall? — Ich weiß nicht: aber ich halte sie für Schalkheit.

Die Blandinengeschichte machte ihm oft den Kopf warm. Aber wenn ihn so etwas wurmte, so ambulirte er nach seinem Geburtsorte Woldenhorn, dachte so zurück, wie sich manches hier verändert hatte: — diesen Baum hier konnte er in seinem Knabenalter wie eine Weidenruthe beugen; jenen

Busch

Herr Enßlen ist er ein großer breitschultrigter Geselle, eine wahre Athletenfigur. — Herr Enßlen wird antworten: „die Kunst muß die Gegenstände veredeln.“ — Nu ja! Veredlen; nicht übertreiben, nicht grotesk, kolossalisch darstellen.

*) Wider die „dithyrambischen Wörter“ hätte ich wohl etwas einzuwenden.

Eschke.

Busch hatte er pflanzen gesehen — in seiner Kindheit war das Weizenfeld drüben eine Heide; bei seiner Aeltern Hause stand ehemals nicht Ein Obstbäumlein; hier rechter Hand hieß es noch im Moor, wo jetzt die besten Milchkühe weideten — wenn er so sah, daß alles um ihn her verändert war, o dann ging ihm das Herz auf, und er hofte eine ganz wolkenlose Zukunft.

Siebentes Kapitel.

Alltagsmensch.

Chittik war fünf und zwanzig Jahre älter als Lisbert, und zwanzig Jahre älter als Woburg. Daher die Karaktere so verschieden. Wie der Körper reift, so reift auch die Seele: Aristoteles behauptet, daß der Leib vom dreißigsten bis zum fünf und dreißigsten Jahre seine völlige Stärke bekomme, die Seele aber vom dreißigsten bis zum neun und vierzigsten.

Sein Verstand hatte sich durch Erfahrung gewitziget; doch auch unschlüssig, furchtsam, vorsichtig, wunderlich war er durch sie geworden. Sollte er sich zu etwas entschließen, so sagte er: „ich werde darauf

denken;

denken; man muß zusehen; es könnte wohl seyn; es dürfte ja geschehen.“ Die kleine, mit Kleinigkeiten beschäftigte Seele stand dem Argwohne und Mistrauen allezeit offen. Vorzüglich traute er dem Manne nie, der verächtlich vom weiblichen Karakter dachte, der keine Kinder liebte, und den die Kinder nicht leiden konnten. Eben so wenig traute er dem Manne, welcher der Freund der ganzen Welt war. Denn Chittif pflegte immer zu sagen: „der Allerweltsfreund wird nicht leicht irgend Jemandes besonderer Freund seyn. Und umgekehrt: man ist nur alsdann allgemein geliebt, wenn uns Niemand insbesondere liebt.“

Natürlich glühte seine Freundschaft nicht so enthusiastisch, wie Woburg's und Lisbert's. Er liebte, wie jener Grieche spricht, als wenn er dereinst wieder hassen wollte. Ob er die Maxime aus der Grundquelle oder aus Cicero's Traktat von der Freundschaft schöpfte, das wage ich nicht zu entscheiden. Es wird auch dem Leser einerley seyn, und ich gestehe: ich habe mich nie darnach erkundigt.

Im dreißigsten Jahre verheirathete er sich und schwadronirte seit der Zeit viel darüber

über, daß Zärtlichkeit gegen die Frau oder ihre Liebe gegen den Mann von gar keinen moralischen Umständen abhänge, sondern blos von dem physikalischen Temperamente; und so unerklärbar sey als Sympathie. —

Er speiste seine Seele selten mit Hoffnung; er hatte erfahren, wie leicht man sich täuscht, und wie wenig dem besten Scheine zu trauen ist. „Wer sich mit Hoffnungen sättiget, der stirbt vor Hunger!“ hieß seine tägliche Tischrede. Je weniger er sich mit der Hoffnung beschäftigte, je mehr unterhielt er sich mit der Erinnerung.

Einem Rosse, das den Koller hat und ohne Aufhören fort galoppirt, ähnelte seine Schwatzhaftigkeit. Boissy's und Weidmann's Schwätzer sind Kinder gegen den Riesen Chittik. Und er brannte darauf, das zu erzählen, was er in seinem Leben gesehen oder gethan hatte. Kurz, er glich dem Nestor des Homer: auch die unbedeutendste Kleinigkeit, das unbemerkbarste Sonnenstäubchen vergaß seine erzählende Zunge nicht. Diese egoistische Erzählungssucht war seine Hauptleidenschaft; nichts unter der Sonne schuf ihm grössere Freude, als sie. So giebt es Käfer, welche die Rose nicht

reizt

reizt und die Hyazinthe nicht lockt, aber eine Pfütze ist ihre Welt und ein Mistbeet ihr Element.

Lebhaft sein Zorn, allein eine Flamme, die nicht fackelt und schneller lischt, denn ein Licht im Zugwind. Fügte er Jemand Leides zu, so geschah es, ihm zu schaden. Hatte er dies gethan, so lief er nach Hause und fiedelte sich den Schweiß auf die Stirne, denn er ist ein gar großer Freund der holden Musika.

Niemand aber mag ihm Klugheit und reife Ueberlegung abstreiten. Seine Urtheile folgen jederzeit auf genaueste Prüfung und Aufmerksamkeit, daher fallen sie mehrentheils richtig aus. Auch gilt er für einen unvergleichlichen Juristen, weil man ihn nie zu einem Vergleiche bringen kann.

Er befasset sich nicht mit vielen Bekannten und gehet nie mit seinen Landsleuten um. Wenn sie ihm begegneten, so wich er ihnen aus, und sahen sie ihn, so stellte er sich wildfremd. Sonst liebet er in allem die Toleranz und erträget, nach dem Beispiele der Korinther, die Narren, weil er klug ist.

Chittif weder filzig noch verschwenderisch. Mäßigung blieb die Richtschnur seiner

ner Begierden. Nur bei den Empfindungen überschreitet er die goldne Mittelstraße und zeiget sich, ohne über der Stoiker Apathie viel nachgedacht zu haben, hart, stählern, eisern, gefühllos. Die traurigsten Scenen, wobei Woburg und Lisbert in Thränen schmelzen, rühren ihn kaum. — Freuten sich die Beiden über eine reizende Gegend, o so sagte Chittif: „sie ist nicht mit der oder jener Gegend im Reiche zu vergleichen!“ — Daraus kann man erstens schließen, daß er entweder aus dem Reiche gebürtig, oder dort gewesen seyn müsse; und zweitens, daß er auch an der gewöhnlichen Krankheit der Menschenkinder laborire, die kein Vergnügen ohne Vergleichung genießen können, wiewohl sie ihm dadurch die Hälfte seines Reizes rauben.

Achtes Kapitel.

Genügsamkeit ist reich bei Brodt und Wasser.

Reich ist Weißling, und — besitzt nicht Einen Deut. Aber mässig und frugal sehnt er sich nach nichts. Wohin er auch kommt, findet er genug zur Leibesnahrung

und

und Nothdurft und er wird nie gewahr, daß ihm etwas mangelt. Er liebt die Arbeitsamkeit, daher hat er immer Brodt, denn der Hunger gucket dem Arbeitsamen nur ins Fenster, ins Haus darf er nicht.

Der Ueberfluß däucht ihm lästig und unbequem, weil er sich nicht darauf verstehet. Diese Genügsamkeit erhält ihn stark, munter und gesund. Oft reißt er aus Mitleid oder um sich Bewegung zu schaffen, dem schwitzenden Tagelöhner den Spaden aus der Hand und gräbt für ihn.

Er flieht die Ergötzungen, und sie folgen ihm nach. Nie klagt er über schwere Zeiten: Weiber, Wein, Spiel und unrichtiger Ueberschlag verringern die Gelder und mehren die Bedürfnisse ihm nicht. Weißling kauft nie, was er nicht nöthig hat, darum braucht er nicht zu verkaufen, was ihm unentbehrlich seyn würde.

Dieser beneidenswerthen Genügsamkeit hat sich von jeher die ganze Weißlingsche Familie erfreut. Deshalb glaubte unser Weißling, daß gewisse Tugenden, gleich gewissen Thorheiten und Fehlern angebohren werden. Er war Theologe und beurtheilte also den Menschen als eine Pflanze, die der Ewigkeit

entgegen reift; so konnte es ihm unmöglich gleichgültig seyn, zu welcher Jahreszeit sie hervorsproßte, unter welchen Umständen sie ins Daseyn versetzt, wann und wie oft sie begossen wurde. Aber wenn wir alle so dächten: was würde aus der gepriesenen Moralität, was aus der peinlichen Halsgerichtsordnung werden? Was sagten die Kompendien der Kriminalisten, Koch, Püttmann u. s. w. dazu, wenn der Keim der Thorheiten und Fehler in dem Moment der Zeugung des trunkenen Vaters läge? Und hält man das, was wir Seele nennen, nur im geringsten für materiell, was wäre dann gewisser, als dieses? —— Weißling spricht, „warum sollten die Krankheiten der Seele nicht eben so wie die körperlichen von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werden oder in ganzen Familien erblich seyn können? Denn woher kommt die Seele? Wurde sie erschaffen im Anfange des Weltall, wo steckte sie, ehe die körperliche Hülle sie einkerkerte? Schuf mit dieser zugleich sie der Schöpfer, sollte Gott wirklich noch neue Seelen schaffen? Oder wird sie etwa von den Seelen der Eltern wie ein Licht von dem andern angezündet?“ — Das scheinen mir Fragen zu seyn, wovon Jedermann so viel weiß, als ich. ——

Gesund am Körper, gesund an der Seele, gesund im Kopfe, -- ohne Leidenschaften, ohne Anhänglichkeit an Dingen, die keinen andern Werth haben, als den, welchen ihnen unsere Einbildungskraft leihet; -- an Dingen, die jeder Zufall rauben kann, -- -- ist er nicht glücklich und reich? gehört nicht die ganze Natur sein, in so fern er sie genießt? Welche Quelle des Genusses rieselt allein in seinem sympathetischen Gefühle!

Nur gegen die Zotenreißer und gegen die Damen, welche mit lächelndem Munde dergleichen Scherze hören, welche nicht einen versöhnungslosen Groll auf den Sieur werfen, dem Einer entwischt, -- -- nur gegen die fühlte er eine unbeschreibliche Antipathie. Er that zwar selten etwas, das der Gesellschaft schadete, und nichts aus Geist des Widerspruchs; aber wenn Jemand die entfernteste überzuckerteste Zote sprach, vergaß er Wohlstand und alle Konvenienzen und im Nu verließ er die Gesellschaft, die so ein räudiges Schaaf in sich faßte. -- Wer nur halbweg den heutigen feinen Ton kennet, wird leicht muthmaßen, daß Weißling dadurch fast aus allen Zirkeln verbannt wurde, wo zwei oder drei versammlet waren. --

Ich

Ich fürchte, tauben Ohren zu predigen, wenn ich hier alle üble unausbleibliche Folgen, welche die Anhörung einer einzigen Zote auf unsern Seelenzustand hat, psychologisch und philosophisch darstellen wollte.

Zu schwach war Weißling, zu wenig besaß er Lisbertschen Muth, um solchem schweinischen Unfuge gerade die Stirne zu bieten. Er besserte, reformirte nie, sondern ging plötzlich fürbas, sobald er unter eine Heerde Säue gefahren war, ohne es zu vermuthen.

Er glaubte: wer die geringste Zote heraushalset, ist mehrerer fähig, und wer einmal die Gränzen der Bescheidenheit und Sittsamkeit überschritten hat, von dem kann man die größte zügelloseste Unverschämtheit erwarten.

Er wußte, wie sehr Christus wider Unanständigkeiten und Frechheiten eifert und das Wehe! Wehe! über die Personen ruft, die sich welcher erlauben. Weißling wußte, daß Christus ganz kurz sagt: „Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey." Und er achtete der Mühe es werth, diesen Versuch zu machen. — Wer diesen Versuch nicht machen kann oder

nicht machen will, der sollte eigentlich, wenn er ein billiger Mann wäre oder nur heißen wollte, kein Wort weder wider noch für das Christenthum hervorbringen.

Ich möchte bey Weißling'n wohl den herrlichen Lobspruch eines französischen Leichenredners borgen, der von seinem Helden posaunte, „daß seine Standhaftigkeit ohne Periode und seine Tugend ohne Komma gewesen wäre *).“

Einen Hauptfehler hat Weißling: er ist ein leichtgläubiger Mensch, jedes Kompliment nimmt er für Anbetung. Er sollte Campe's Theophron lesen! Bloße Bekannte, wenn sie nicht zoteln, sind ihm Herzensfreunde. Wie oft mußte er schon diese Unklugheit bereuen. Denn man beurtheilt jeden nach denen, mit welchen er umgeht. In der Schule hatte er so gut das liebe trite Sprüchelchen gelernt: „Sage mir, mit wem du umgehest, so will ich dir sagen, wer du bist“ oder „willst du wissen, was er sey für ein Mann, so siehe seine Gesellschaft an **);“

und

*) Sa vertu etoit sans virgile et sa constance sans periode.

**) Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se

und doch sündigte er so häufig dawider. Wäre dies nicht ein Problem für unsern Moritz in sein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde oder für das neue psychologische Journal?

Weißling'n hat die Natur eine gewisse Anlage gegeben, die tausende der Erdner nicht kennen.

Er fühlet, daß jedes Erdenkind in allen Umständen das glücklichste der Welt seyn kann, sobald es nur will, wenn nemlich der Seelen- und Leibeszustand des Vaters und der Mutter im Augenblicke der Zeugung gesund gewesen sind. Immer singt er:

Vivre, quel bonheur, mes freres!
Consacrons ces beaux momens
A regagner les lumieres
Des nos anciens Savans:
Ils nous ont de leur mysteres
Laissé de grands monumens.

Seine Grundsätze scheinen unwidersprechlich, allein — er wird keinen überzeugen. Seine Denkart ist unwiderlegbar, allein Niemand versteht ihn; selbst Woburg, Lisbert und Chittif verstehen ihn nicht.

In Büchern las er, daß es ein Ding unter dem Monde giebt, das Jungen und Mädchen unauflöslich aneinander knüpfet, fester als Eisen zusammenkettet. Aber immer noch blieb es ihm unbegreiflich, und so viel er auch dann und wann hierüber spekulirte, so sehr er sich auch nach näherer Auskunft sehnte, gelang es ihm doch nicht volle Befriedigung zu erlangen.

Im kleinen Freundschaftszirkel ist er heiter, fließt über von treffendem Scherz, bildet oft einen winzigen Gedanken mit allem dichterischen Reichthum aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzet den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerm Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet als eine Beschimpfung die kalte beschützende Herablassung der Großen.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Μη ζηλȣτε θανατον εν πλανη ζωης υμων.

-- Die Thüre ward leise geöffnet, und da erschien die Hälfte von drei Köpfen. Nun freilich die Herren Chittif, Lisbert und Weißling! -- „Was machst du Woburg?"

Woburg.

„Gefühle packen mich mit Riesenkraft, und lassen mich nicht wieder los."

Chittif.

„Du bist aus der Welt."

Weißling.

„Du fliegst über den Himmel."

Lisbert.

„Unsere Phantasie vergißt immer alles, was um und neben uns ist, steigt himmelan!"

Woburg.

„Gefunden, gefunden habe ich, was ich suchte! Sehnte es in meinem Herzen, -- pochte es in meinem Herzen, so wußte ich nicht,

nicht, woher es kam. Ihr seyd meine Freunde, für Euch schlägt mein Herz hoch; aber voll war es noch nicht, ganz voll nicht. Fassen wollte es noch etwas und wußte nicht, was es war." --

Chittif.

„Fassen wollten wir dich gern und wissen nicht, was du willst."

Woburg.

„Fühltest du, was ich fühle, Chittif! -- Das Regen und Streben, das Durcheinanderwirren und Kämpfen, das Durchschlängeln und Wetterleuchten, das Ringen und Schwingen!"

Chittif.

„Bewahre mich der Himmel davor!"

Lisbert.

„Woburg, wie kannst du vom Nordwinde heischen, daß er feurige Gluten dir zuwehe?"

Der Nordwind Chittif blies seine Pausbacken, und wollte den feurigen glutvollen Lisbert anhauchen, -- doch Woburg's Zunge war einmal im Gange. Chittif's Mund mußte sich schließen, er machte also

eine

eine Bewegung, wie der Karpfen, wenn er nach Wasser schnappt.

Woburg.

„Hinsinken mögte ich, so drückt es mich! Ich hoffe und harre, und mir wird es leichter. Dann schwindet Hoffen und Harren, und mir wird es schwerer. Könnte ich es Euch einbrennen, was ich fühle, mit Flammenworten: ich wollte es! Aber ich kann nicht; – ich fühle und fühle, und weiß nicht, was ich fühle."

Weißling.

„Das merkt man."

Lisbert.

„Es ergreift Dich und drückt Dich zu Boden, mein Woburg."

– Woburg rafte endlich seine Sinne zusammen und erzählte ihnen die Geschichte seiner Liebe. Jeder der drei Herren urtheilte, wie es ihm sein Temperament eingab; und jeder hielt sein Urtheil für das beste. Pope spricht: „Es geht mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren: keine geht mit der andern vollkommen gleich, und jeder glaubt doch der seinigen*)."

Kaum

*) Tis vith our ludgments as our Watches, none Go just alike, yet each believes his own.

Kaum hatte Woburg halb leise gelallt, daß er ein Mädchen anbete, so unterbrach ihn Chittif, der Grieche, mit folgender Rede: „μη ζηλετε θανατον εν πλανη ζωης υμων. Weiber haben schon in den ersten Tagen nach der Schöpfung alles verdorben: was sollten sie jetzt nicht, da sie beinahe sechs tausend Jahre Zeit hatten, ihre Herrschaft über die Herren der Erde festzustellen? – Nimm Dich vor ihnen in Acht!"

Chittif's Verstand sagte ihm alles, von seiner unzeitigen überspannten Liebe ihn abzubringen; doch Woburg's Phantasie schaukelte einmal im Schwunge, und nun war kein Halten mehr. Ueberhaupt ist der Verstand in Herzensangelegenheiten immer ein armseliger Schwätzer, der mit seinem Raisonnement das Herz minder erwärmt, als ein ungeheitzter Kamin das Gemach. Woburg's Herz nahm keinen Theil an den Verstandesschlüssen Chittif's und verweigerte seinen Assent zu allen Motionen des Sprechers, ob dieser ihm gleich sehr erbauliche Chrien vorkäute.

Statt Theilnehmung fand der gute Woburg öfters Schrauberei, wie es gewöhnlich ist, wenn man sich seinen Freunden ohne Rückhalt entdeckt. Nur Lisbert sprach aus vollem Herzenserguß und besiegelte sein Wort

Wort mit einem Thränenstrom: „Wer ein tugendhaft Weib fand, hat einen größern Schatz, denn köstliche Perlen. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge sitzt holdselige Lehre.“

Unter ähnlichen Gesprächen wanderten alle viere nach Hamburg. Wie Lisbert, Chittif und Weißling nach Wandsbeck kamen, das weiß ich so wenig zu sagen, als *) – – – Doch verspreche ich alle Mühe anzustrengen, es auszuspioniren. Und ich werde es entdecken, sobald – – – –

Zehntes Kapitel.

Abendmonolog.

Wenn Woburg sich Abends mechanisch ins Bette warf, dann blieb der Schlaf aus. Die Stille und Dämmerung, das Bette und taube Hinbrüten, zwischen Wachen und Träumen sind so sehr gemacht, die Phantasie zu heben.

Alle seine Lebensscenen flogen dann tausendmal, unter tausend verschiedenen Nüan-

*) Die hier befindliche Anspielung nebst den folgenden leeren Stellen traf einige würdige Schriftsteller; aus Achtung für sie unterdrückte ich solche. Eschke.

Nüanzen, aus tausend verschiedenen Gesichtspunkten seinen Augen vorüber, und mit ihnen stiegen mannigfache Empfindungen in seiner Seele auf.

Minna hatte ihm das Herz aus dem Busen gerissen. Wahre Flammenliebe durchkreuzte seine Brust. Der erste Trieb der Liebe war in ihm mit aller seiner Glut und Schnellkraft erwacht! Nur Minna'n sah er und nur für sie hatte er Sinn und Gedanke.

Er fing laut an zu reden, „du bist der Magnet, der mich an sich zieht, der mich alles übrige vergessen lehrt. Du bist das Meisterstück der Natur. – Ach! Wie ich nach dir rege und strebe, dränge und ringe! – Unsterblich sind wir, unsere verbrüderte Liebe soll es auch seyn, und wollen Menschen, daß sie es hienieden thätend, thätig, in einander wirkend und arbeitend nicht zeigen soll; so sey es dort, wo es weder hämische Erdwürmer giebt, noch elende, schwache, armselige, gebrechliche, krüppeliche Körper, die unter der Bürde des hohen Geschenkes, des ewigen Lichtes krachen, ächzen und seufzen! – Du allein bist fähig, alles zu fassen, was aus einem Herzen quillt, das ganz ungetheilt dir gehört. – Du nur gefällst mir, und auf dem großen Erdenring scheinet keine andere meinem Auge

schön.*) – Niemand vermag mich zu bringen von Dir. Eher soll er entnerven meine volle männliche deutsche Empfindung, zu Pulver und Asche sie sengen! Ich bin ein Koloß in der Treue, hoch und hehr über alles hinwegsehend, was unter den Füßen der Treulosigkeit kriecht. Ich darf nur den Fuß heben, zertreten das summende Gewürm, daß seine Fliegenseele davon eilen, und nicht stehen möge! Aber ich achte alles Geschwirrs und Gewirres nicht! – Du hast Liebe für mich, ich habe sie für Dich, wer kann sie uns nehmen?"

Er

*) Vielleicht hat Woburg den Tibull und Bernard öfters gelesen, denn der Gedanke gehöret ganz Einem von Beiden:

Tu mihi sola places, nec iam te praeter in urbe
Formosa est oculis nulla puella meis.

Tribull.

Quand je vois nos beautés, je blame les allarmes,
Un seul de tes attraits surpasse tous leurs charmes.

Bernard.

Er kann aber auch den Gedanken gedacht haben, ohne zu wissen, daß man ihn mit ähnlichen Worten schon bei andern findet.

Er sang nun Salomo's Hochsang:

Schön bist du meine Schäferin!
Schön bist du!
Deine Augen Täubchen *),
Zwischen deinen Locken;
Dein Haar wie Gemsenheerde,
Hangend an dem Berge Gilod.

Deine Zähne wie Lämmerheerde,
In Reihen wohlgeordnet,
Aus der Schwemme steigend:
Alle Zwillinge trächtig,
Keines derselben fehlt.

Wie Rosenfaden Deine Lippen,
Die Sprachgliedmaßen lieblich;
Wie am Granat der Ritz,
So Deine Wangen am Lockenhaar;

Dein Hals wie Davids Thurm.
Gebauet zur Waffenburg:
Tausend Schilde hängen dran,
Aller Helden Schilde.

Deiner Brüste Paar
Ein junges Rehe Paar,
Zwillinge einer Mutter
Weidend unter Rosen.

Ach!

*) Zärtlich und unschuldig.

Ach! Setze mich
Wie ein Siegel auf dein Herz!
Wie ein Siegel auf deinen Arm!
Stark ist die Liebe, wie der Tod;
Ihr Eifer wie die Hölle fest;
Ihre Glut, der Blitze Glut,
Flamme des Herrn.

Starke Fluten
Löschen nicht die Liebe,
Ströme führen sie nicht fort;
Und gäbe Einer
Alles Gut in seinem Hause,
Um die Liebe:
Sie verschmähet, verachtet ihn.

Nach einer Pause.

„Ha! In meinem Herzen lodert volle stürmende Begier nach dir! – Freude und Angst, frohe Ahndungen, bange Ahndungen, Harren, Sehnen, Wünschen und Ungeduld, steigende Hofnung, fallende Hofnung, Wollen und Nichtwollen – das alles kämpfet in meinem Herzen

Voll Rang und Drang,
Mit Angst und Lust!

Luft! Luft muß ich mir schaffen, und womit kann ich das? –

Der wohlthätige Gott des Schlafs allein konnte es: er ließ seine Mohnenkörner auf den ermatteten Woburg fallen.

Woburg träumte, daß er aus der Hülle seiner irdischen Masse rein heraus in eine ätherische gefahren sey. Er schoß mit der Geschwindigkeit des Blitzes, mit der Schnelligkeit eines Lichtstrahls von Planeten zu Planeten umher, trümmerte bald eine Welt in ein wüstes Chaos zusammen, bald erbaute er sie wieder mit unaussprechlicher Weisheit und ärndtete dann über sein Werk, mit innigster Wollust, die Lobsprüche der Seraphim und Cherubim ein.

Eilftes Kapitel.

Marie kommt – aber nicht zum Abendmonolog.

Einige Tage darauf, am zwanzigsten Juny, kam Marie, Minna's Mädchen, und brachte Herrn Woburg von ihrer Gebieterin ein zärtliches Blättchen Papier, zierlich mit Krakelfüßen beschrieben.

Der Leser wird sich leicht vorstellen, daß Woburg von Tage zu Tage in seiner

Liebe weiter fortschritt. Wie Woburg aussah, ob er gut gewachsen war, ob er ein mehr als reitzendes Gesicht, eine vielsprechende Miene, angenehme Sprache, ein feines Betragen, Kleid nach der Mode und einen schönen Haarputz hatte; ob er Werthern, Less**, Herfort, Herrmann'n, Burgheim'n, Morgenstern'n oder welchem Romanhelden er sonst glich; ob Göthe's Feuerkraft, Hermes Festigkeit, Wezel's Schalkhaftigkeit und Laune, Miller's Empfindsamkeit oder Thilo's Trivialität ihn beseelte; – das alles will ich mit wenigen Worten jetzt sagen.

Woburg war ein hübscher wohlgebildeter Jüngling, gut gewachsen, schlang wie eine Erle, von glücklicher Physiognomie, bei der Lavater selbst kein Fehlerchen spähte. Seine Miene entsprach der Güte des Herzens, der Gang zeigte den Adel der Seele: sein Schritt war abgemessen – ganz Mittelschritt zwischen französischer Flüchtigkeit und spanischer Grandezza. Heiterkeit breitete sich über das ganze Gesicht, denkender Ernst mischte sich in sein Lächeln und aus den Augen blitzten helllodernde Flammen, wiewohl sie bisweilen ein schwermüthiger Düster überzog. – Seine Stimme – o seine liebende Stimme! – Minna! – Minna! –

Niemand sprach den Namen wie er! Die volle Seele der Liebe in dem Klang! — Froh- und Trübsinn verwebten sich in ihm. Und da wahre Fröhlichkeit und tiefe Traurigkeit nie ohne Güte des Herzens bestehen können; da Empfänglichkeit für Freude und Schwermuth auch zugleich immer Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne und Gute ist, so schimmern durch alle seine Thaten hervorstechende Züge von echtem moralischen Werth.

Man kann nun aus Selbsterfahrung den Schluß ziehen, ob ein frisches rosiges blühendes achtzehnjähriges Mädchen einem solchen Jünglinge lang zu widerstehen pflegt. Und wenn es dem Wißbegierigen die alles gebietende Zeit erlaubt, so mag er mit Hülfe seines Adam Rieß, Pescheck, Vicum oder Koch berechnen, wie lange ungefähr der Termin des Widerstandes dauret.

Kurz, sie standen schon längst auf dem Punkte, daß Minna ihrem Geliebten heimliche, doch schuldlose, Zusammenkünfte verstattete; daß beide die gegenseitige Achtung verwahrlosten und sich Studentenmäßig Du nannten. Eine Familiarité, gegen die Hermes in Sophie's Reisen schon so sehr eifert, und

und gegen die ich deshalb nicht noch einmal eifern will. –

Marie brachte also ein Handbriefchen, wodurch Herr Woburg feierlich auf den zwei und zwanzigsten Juny zu einer Abendpromenade eingeladen wurde.

Er las das Billet zehen-zwanzigmal mit pochendem Herzen, küßte es seraphisch, steckte es in seinen Busen und – was er sonst that. Marie'n aber gab er sechszehen Schilling in feiner blanker Silbermünze, und sie trollte ab.

Es währte gute drei Viertelstunden, ehe er wieder zu sich selbst kam. Es wäre vergeblich, den Zustand seiner Seele vom zwanzigsten bis zum zwei und zwanzigsten Juny zu schildern. Er erinnerte sich, die zween Tage hindurch keinen einzigen hellen lichten Gedanken gehabt zu haben. Eine unzählige Menge Bilder schwebten seinem Hirne vorüber, alle verwischt, lauter Mikmak. Er dachte bedeutende und unbedeutende, kluge und dumme, witzige und seichtfade, ernsthafte und lächerliche Gegenstände. Es lief in seinem Kopfe so pudelnärrisches Zeug durch einander, wie kaum ein Marionettendirektor zusammenmischen kann; ob es

gleich bekannt ist, daß dergleichen Leute, „ihren hochgebohrnen, gestrengen und gnädigen Spektatoren“ sehr sonder- und wunderbares Gemengsel, sehr kontrastirenden Mansch aufzutischen pflegen. Mit eilf Worten: Er wußte nicht, wo er war; er kannte sich selbst nicht.

Am ein und zwanzigsten Juny besuchte ihn Lisbert, sein innigster Freund.

Wenn jemals zwo Seelen in Eine geflossen und untrennbar gewesen sind, so ist dies der Fall bei der verschwisterten Liebe Woburg's und Lisbert's. Alles, was die Alten von Orestes und Pylades, von Damon und Pythias sangen, trifft man hier wirklich. Ja wahrlich, das Alterthum mit allen fabelhaften Geschichten von Freundschaft hat keine, die dieser an die Seite gestellt werden könnte! – Der Maler, der Minna's Schönheit nach ihrem ganzen Glanze malen wollte, beginge keine grössere Thorheit, als der Schriftsteller, der Lisbert's und Woburg's Freundschaft nach Würden zu schildern versuchte. – Nie hat ein Bruder seinen Bruder zärtlicher geliebt – zumal in Teutschland – als Lisbert seinen Woburg, und Woburg hinwieder seinen Lisbert liebte. Sie sind einander so ähn-

lich;

lich, wie die Blüthen Eines Baums. Jedermann nannte sie „Orestes und Pylades"; Marie aber nannte sie „Herodes und Pilatus."

Sie kos'ten von Woburgs Liebe: ihre Elasticität des Geistes gab ihnen Muth und Kraft, dieses Objekt zu packen, zu halten, zu schlendern und in die Luft empor zu reißen. – – Beider Phantasie hatte einmal einen romantischen Schwung genommen; nun ergossen sich dann ihre Herzen ganz und ließen auch nicht Einen Tropfen mehr übrig.

Zwölftes Kapitel.

So?

Da Woburg und Minna sich oft, nach der Sitte der Jugend ziemlich unvorsichtig, sahen und suchten, so ward ihre Liebe bald das Kaffegezischel aller Bekannten. Minna's Aeltern, durch gewöhnliche gute Freunde im Vertrauen davon unterrichtet, untersagten ihrer Tochter ernstlich den ganzen Umgang mit Woburg.

Wann kommt wohl endlich die Zeit, wo Väter, Mütter und Lehrer klug genug sind,

die alte sonnenklare Wahrheit einzusehen, daß nichts so scharf reitzt als Verbot, nichts in der Welt unsern Willen mehr lockt als Zwang? –

In manchem der geheimen Rendezvous bot Woburg jede Empfindsamkeit, jede List, jede Kraft der Ueberredung, jede Stetigkeit auf und drang so gerüstet mit frischem Muth auf Minnas Tugend. – Sie widerstand lang und ernsthaft: aber freilich hatte die beständige warme Dauer seiner Liebe ihr den Geliebten immer werther gemacht; seine gräsliche Donnerschwüre, sein knieendes Flehen, – welches Mädchen weiß nicht, wie gefährlich das alles! – und – o! wer fühlte das nicht? – auch ihre eigene Weiblichkeit – Hier wird Erzählung schwer und schlüpfrig. Mit Einem Worte: Acht – acht volle Monate blieb Minna, mitten im Taumel der Liebe, spiegelrein wie Venus Urania; im neunten Monate –

Woburg schmachtete, das kann man leicht denken, mit unbeschreiblich harrender Sehnsucht nach dem zwei und zwanzigsten Juny, stellte sich zur bestimmten Zeit ein: alles tanzte vor seinen Augen, der Spatziergang selbst ging in der That vor sich. ––

Zwar

Zwar dies bedurft' ich wohl nicht erst zu verkünden.

Dreizehentes Kapitel.

Lies hier die Verirrungen empfindsamer Herzen. Lies, unempfindliche Seele, – und verdamme!

Ohne daß sie es selbst merkten, geriethen Woburg und Minna auf den Hamburger Wall. Es war ein heitrer Sommerabend: ein kleiner leiser Abendwind bewegte die äussersten Spitzen der Bäume, raschelte in ihren Blättern. Der Mond lächelte rein und lieblich, wie ein Kind an der Mutterbrust; er spiegelte sein sanftes Silberantlitz in Millionen Regentropfen, die von einem Spatregen an den Grashalmen zurückgeblieben waren, an den Spitzen derselben flimmernd bebten.

Minna saß in Woburgs Schooße;

Le fidele amant languit
    Près de sa bergere;
En secret s'en réjouit
    L'enfant de Cythere. –

Auf

Auf der einen Seite rauschte der rieselnde Aelsterfluß, den Hagedorn verewiget hat, sanft über Kiesel hin: in seinem Wassergemurmel zitterte der Wiederschein des sternenreichen Himmels; auf der andern Seite thronte ein zwar nicht allzuprächtiger, doch reizender Garten. Die Vögel zwitscherten Melodien, die Blätter pirouettirten vor dem lispelnden Winde.

Die beiden Liebenden beobachteten es kaum, daß schon in aufgelösten Wolken die kühlende Nacht herunterrollte. Es senkte sich die strahlende Kugel des Tages, nachdem sie Hamburgs Hemisphäre erleuchtet hatte, ins Meer zurück, und ließ den Liebhabern das wonnige Vergnügen unter der Hülle der Nacht die Gunstbezeugungen ihrer Schönen zu verbergen. Schon deckte der dichte Schleier des Erebus den Erdkreis, und mehr als ein süßer Herr eilte, den elenden Gassenhauer brummend:

Ich klage dir
O Echo hier u. s. w.

zum Tete a Tete, das ihm eine Prüde mit Ansprüchen gegeben hatte. Jetzt näherte er sich ihr mit süsser Eleganz, unterhielt sie mit delikatem artigen Unsinn, flatterte mit

Anstand

Anstand um sie her, schwatzte von seiner Liebe mit ausnehmendem Verstand, versprach Wunder über Wunder, raubte verstohlen eine zahllose Menge kleiner Liebkosungen, bekam, schon nahe dem schönsten Glück, Vapeurs und verließ seine Göttin in tiefster Betrübniß über sein Unvermögen. —

Woburg und Minna fanden sich auf Einem der Plätze, den wenig Spatzierende besuchen, wenig Nachtvögel beunruhigen, traulich einsam allein. Dem Himmel näher betrachteten sie die ruhigen Gestirne, die unsere Vorfahren sahen, und die künftige Geschlechter sehen werden, wenn von uns nichts mehr übrig ist, — nicht einmal eine Erinnerung mehr. — Sie richteten ihr Augenmerk auf die Natur: o da däuchte ihnen alles so mütterlich, so weise, so gütig! Sie bemerkten die vortreflichsten Anstalten zur Erhaltung der Geschöpfe, die sorgsamste Verwahrung der innern Quellen des Lebens, die schicklichsten Werkzeuge zum Ausspähen und Ergreifen der Nahrung, unaufhörliche Thätigkeit aller Elemente, Bedürfnisse für die Welt hervorzubringen, unerschöpflich reiche Werkzeuge der Erzeugung, mächtige Instinkte, den Müttern und Jungen zur Fortpflanzung der Gattung eingeprägt. — Entzückt

zückt schwangen ihre Seelen sich auf zu den unermeßlichen Sphären, -- ihre Geister berauschten sich in den erhabenen Betrachtungen, vergaßen die Kleinigkeiten dieses Erdeneyes, vergaßen alles, -- -- -- -- nur ihre Liebe nicht! --

Nach einer Pause sprach Woburg:

„Könnte ich dich einst in den Armen eines Andern treffen, Minna! -- Minna! Minna! -- Minna'n in den Armen eines Andern! -- Der Gedanke ist Fegefeuer und Hölle!"

Minna.

(Mit festem Ton.)

„Die dich liebt, kann keinen Andern lieben. Ich schwur dir Treue! Selbst am Rande des Grabes wird sich meine Liebe nicht ändern."

Woburg.

„Du in den Armen eines Andern! -- Der bloße Gedanke löst auf meine Augen in Thränen! -- Finster wird es in meinem Herzen!"

Minna.

„Woburg! Woburg! Wann gab ich dir Anlaß, so erniedrigend von mir zu denken? -- Woburg! Warum zittern deine Gebeine?

Gebeine? Warum beben dir die Hände! Wie die Wimpern fliegen! Dein Gesicht so blaß! Jetzt da selbst der keusche silberne Mond erglüht? -- Sieh: wie er so dünkelos daher wallt! -- Sage Woburg, was fehlt dir?"

Woburg.

„Nichts! -- Und doch wie dem Starrenden ein Irrlicht hinter die Kirche schwebt, und wieder hervor! -- Ach! Meine Blätter stöbert der rasende wüthende Nord: -- da brauset er schauervoll über die rasselnden Halmen der einstens grünenden Saaten -- und unbarmherzig zerschmettert er sie." -- --

Minna.

„Glaubst du, daß ich dich je minder liebe? -- Lieber! Bin ich dir nicht gewiß?"

Woburg stürzte schaudernd zusammen, starrte sie an.

Minna.

„Frißt ein Gift an deinem Körper oder ein Schrecken an deiner Seele? -- Sage, was ist dir? -- Und höre auf, so zu seyn! -- Ich darf nicht bleiben, bis die Sonne den Mond bleicht. Sobald der Nacht-

Nachtwächter ruft: „die Klock' hat zein 'schlagen, zein ist die Klock, *)!" muß ich nach Hause."

Woburg.

„Ist nicht der Engel Haus im Himmel?"

Minna.

„Warum hast du Geheimnisse vor mir und zu hohe Worte für mich? Soll ich den morgenden Tag durchleben wie die Nachtigall im Dunkel des Busches? — Sprich Woburg, was ist dir? — O! Ich kann innig beten, und ich will beten für dich! Ich will beten mit dir! — Sprich, was ist dir, daß wir zusammen beten!"

Woburg.

„Ja, daß wir zusammen beten!

(mit wildem Thränenbruch).

„Engel! Wie du mich heilst, nur weinen laß mich!"

Minna.

*) Wenn Minna die Nachtwächterstimme nicht nachahmte, so ergrüble ich nicht, warum sie die Wörter so verhunzte.

D. H.

Minna.

„Woburg, ist nicht in einer hellen Mondnacht die ganze Natur heiliger? -- Sollten wir hier trauern?"

Woburg.

„Engel! Du willst meinen Schmerz ableiten! O! Was alles verliere ich an dir!"

Minna.

„Nie -- nie wirst du mich verlieren! -- Was ist dir Woburg?"

Woburg.

„Nichts!"

(drückt sie immmer stärker an sich).

O was alles verliere ich an dir!"

Minna.

„Woburg! Woburg! -- Siehe nur den lächelnden Mond an: er verbirgt sein Antlitz nicht; er flimmert so vertraut, so freundlich auf uns hernieder. -- -- -- Aber du liebst mich nicht mehr. -- Liebst du mich Woburg?"

Woburg.

„Zähle meine Küsse, meine Thränen! Ich liebe dich mehr, als mein Leben das

Blut liebt, von dem es sich nährt. Liebst du mich Minna?"

Minna.

„Zähle die Freuden, die aus deinem Blicke ich sog, Woburg! Ich liebe dich! Ich liebe dich mehr, als der Einäugige sein Auge."

Woburg.

„Mehr, als der Einäugige sein Auge! -- Liebst du mich endlos so?

Minna.

„Endlos!"

Woburg.

„Wird eine Liebe seyn, wie unsre?"

Minna.

„Eben deswegen ist unsre Liebe unendlich."

Woburg.

„Wirst du dort keinen Seraph lieben?"

Minna.

„Ja, Woburg, wenn du ein Seraph wirst."

So kos'ten sie. Todt ist vielleicht für meine Leser der Buchstabe dieser Gespräche, doch desto lebender und lebendigmachender war Woburgs und Minnas Stimme. „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." -- In jeder Schilderung fallen die tausendmal tausend Kleinigkeiten weg, die sich nicht beschreiben, nur fühlen lassen. --

-- Beide konnten einander nicht mehr ansehen, sie konnten nicht; allein sie wußten mehr, als ihre Augensprache gesagt hätte. -- Sie wollte ihre Lippen von den seinigen wenden; doch wenn sie solche wegwandt, so konnte sie ihm nicht mehr so nahe versichern, wie sehr sie ihn liebte. Ihre Seelen fanden sich auf ihren Lippen, sie flossen in Eine. --

Minna.

„Wo bin ich? Wo bist du Woburg? -- Woburg! Woburg! Was willst du? --

Jetzt zuerst in seinem ganzen Leben fühlte Woburg sein Allerinnerstes erschüttert. Seine Empfindungen überstiegen die Gränzen des Ausdrucks. Er konnte nicht sprechen; er schwieg, aber nie hatte Minna ihn besser verstanden. --

Hier

Hier gebietet die Delikatesse, den Vorhang sinken zu lassen. Jeder kann ihn nach seinem Temperamente aufheben. Ich habe nicht Schnellkraft genug, um die Natur bis auf die kleinsten Umstände herab getreu zu kopiren. Ich weiß Mores und frage nach Dekorum. Denn solche coups de Genie, wie unser Aeltervater Hanns Sachs,

Ein großer Mann, ein Schuh-
Macher und Poet dazu,

einem seiner Schauspiele, "Griseldis," einwob, schelte ich, wie die damaligen dummen Leute, unanständig und albern, weil ich keinen Begriff von Urkraft des Aftergenies habe. Meine Nase ist eine gar hundsföttsche Nase, sie will nur immer Ambra und Essenzen, nicht mitunter auch Exkremente riechen. Wer sich an den letztern Geruch verwöhnt hat, darf nur lesen

dreierlei Wirkungen. Eine Geschichte aus der Planetenwelt, tradirt und so erzählt. Germanien, 789. Bey Peter Sandhof.

Der Verfasser dieses Buchs hat das menschliche Herz tief studirt! Aber um seiner eigenen Ehre willen wünschte ich, er hätte es weniger gethan: denn was soll man

von

von dem Manne denken, der sich kein Bedenken daraus macht, ein Sittenverderbendes Buch drucken zu lassen? Schriften, die zur Wollust reizen, sind die bösesten schädlichsten Blätter, die jemals geschrieben worden sind. Jeder gute Altvater warne seine Kinder vor solchen Sächelchen, als vor vergifteter Kontrebande, und -- ich habe die dreierlei Wirkungen blos genennt, um jedem Unverdorbenen den Wink zu geben, sie nicht zu lesen. --

Vierzehntes Kapitel.

Hat ein militairisches Ansehen.

Um Minna'n gaukelten, besonders seit einiger Zeit, unzählige Liebhaber. Unter diesen der Herr Kapitain von Aubry, den Minna's Aeltern vorzüglich favorisirten. Minna blickte auch über diesen Herrn mit einer Art hinweg, die zwar keine Spur von Verachtung oder beleidigendem Stolze sehen ließ, dennoch aber sehr deutlich zu verstehen gab, sie müsse blind seyn, wenn sie ihm den schönern Woburg vorzöge.

Indessen wurde Aubry dadurch nicht irre: dreist darauf los, als ob er mit sei-

ner Kompagnie auf Kontribution låge, wag= halste er, Minna'n stets zu verfolgen, gleich= sam ihr Schatten beståndig zu seyn; immer so zu seufzen, daß sie es hören konnte. End= lich nahm er sich die Freiheit, sie um eine heimliche Unterredung bitten zu lassen.

Minna acceptirte den Antrag. — „Sie acceptirte ihn? nahm ein Tete a Tete an?" — Ja! — Ich weiß nicht, ob ich der Laune oder Schwächlichkeit ihrer Nerven, dem ver= steckten Selbstinteresse oder — thierischen In= stinkte zuschreibe, daß sie es that. Kurz, die Sentenz lautete: Gewährt!

„Aber Minna liebte ihren Woburg und konnte dem Kapitain ein Rendezvous er= lauben?" — Sie liebte wirklich ihren Wo= burg. Allein, wenn sie nun für den Ka= pitain Freundschaft nährt, wer mag ihr ver= argen, daß sie zu sprechen ihn suchet, und um ihm all ihr Herz zu entfalten, daß sie ihn unter vier Augen spricht? — Es ge= schieht ja blos aus Freundschaft.

Ach! Weibliche Liebe steckt sich gar zu gern hinter das Wort Freundschaft, wie das neckende Röschen in Vater Weiße's Jagd hinter die Hecke. Sie könnte auch kein an= ståndigeres Kleid wählen, wenn sie sich ein=

ma=

mal verstecken will und aus Klugheit verstecken muß. Doch bisweilen wird dieses Kleid gemißbraucht, zur Harlekinsjacke herabgewürdigt; dann entwischet in ihm die weibliche Sittsamkeit dem Thore des vorsichtlosen Herzens.

Woburgs Strom der Liebe brauste so stark: vielleicht schlug er mit seinen Wogen und Wellen zu prallend an die Pfeiler, daß die Brücke, die Minna's Liebe sich baute, stürzte dadurch während des Baues. Ich vermuthe dies schier, denn Minna läugnete jüngst einer zahlreichen Menge Neugieriger ihre Liebe zu Woburg. Läugnet ein Mädchen die, so sitzt sie entweder nur auf der Oberfläche des Herzens, oder sie ist bereits völlig wieder verschwunden. Es ist ja bekannt, wie schnell das weibliche Herz zum Gefrierpunkte seiner Empfindungen kommt. Weiberherzen lassen sich leicht durch die Pfeile des Amors verwunden, werden aber auch gemeiniglich sehr geschwind wieder heil: – der sie eroberte, fing in einem großen Garne ein kleines Nichts. Frauenzimmerliebe ist nur Ebbe und Fluth. – Eine einzige Ausnahme kenne ich. Zwar ist ihr Herz sanft, wie ihre Bildung, aber nicht weich gegen falsche Eindrücke. Ihre Treue ist nicht Falschheit, ihre Liebe nicht Spiel-

werk, wie unser Leben. – O Du Einzigste, Du, die Du meine ganze Seele ausfüllst! O möchte Dir, meine Julie, jetzt Dein Herz eben so pochen, als das meine mir schlägt.

– Denke ich daran, daß die stärksten Eide der Liebe nur Stroh für das Feuer in unserm Blute ist, so dauert der arme Woburg mich in der Seele, und ich wollte, daß der Kapitain. . . Aber ich mag nichts Böses ihm wünschen.

Viel Anziehendes hat überdies Aubry: er ist, wie Schiller spricht, ein Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureitzen: – eine winzige Zwergfigur mit dick triefenden Katzenaugen ohne Augenbraunen. Eine große eingebogene Nase ist seine Hauptzierde:

Sein blaues Mündlein lachet
Ob allem Ungemach.
Dieweil sein Näslein machet
Darob ein Wetterdach.

Die Wangen sind eingefallen, blaß wie der Tod. Unbehülflich trägen Ganges träget er so sehr die Miene der Einfalt vor sich her, daß Herr Riebesamen ihn deshalb vorzüglich lieb-

liebgewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Witzes hielt.

Funfzehentes Kapitel.

Eine Art von Lebenslauf.

Was die Stiefmutter Natur dem Kapitain an den Augenbraunen entzog, das hat sie ihm wohlthätig, huldreich und grosmüthig an den Zähnen ersetzt. Sie ragen aus seinem Gebiß mehr hervor, als bei dem Ansehnlichsten des Borstenvolks.

Die Lippen sind aufgerissen und wie Kaiser Leopolds des ersten Lippen aufgeworfen: ihre Farbe ist das schönste Himmelblau. Von der Oberlippe fehlt zwar Ein Zoll, böse Mäuler nennen es eine Hasenscharte: aber es verstellt den schönen Aubry nicht im geringsten.

Seine Lebensgeschichte läßt sich in folgende Umstände konzentriren. Er wollte zuerst ein Barbier werden; – das Rasirmesser schnitt ihm einigemal in die Finger: plötzlich wurde er ein Chirurgus. Hiezu war er nicht tauglich, weil er kein Blut sehen konnte: daher verwandelte er sich in einen

einen Apotheker; wo er den Leuten beständig zu viel zu purgiren gab und das Hünerdarmwasser als Universalmedizin anpries. Dieser und anderer losen Händel wegen jagte man ihn fort und verklagte ihn obendrein. Die Oesterreichschen Werber kaperten den Verklagten: und siehe da, aus dem Barbier, Chirurgus und Apotheker wurde ein Tambour. Von dem Trommelfell avanzirte er bis zum Hauptmann. Wie dies zuging, enträthselt wahrscheinlich der Umstand: Aubry erbte von einer Muhme aus dem weltberühmten Schöppenstädt einen Kasten holländischer Dukaten, so groß – Ja wie groß war er? Ich ließ mir ihn von zwanzig Personen beschreiben: so oft man von ihm sprach, wurde er größer.

Die Erste, die mir ihn schilderte, des Nachtwächters Schilling's Frau, ist klein wie eine Kreutzspinne, rund wie die Weltkugel. Sie kann unter ihres, nicht großen, Mannes Armen weggehen mir nichts Dir nichts, ohne anzustoßen: sie braucht sich dabei nicht ein Bischen zu bücken, kann gerader bleiben als eine Drechslerpuppe. Diese Frau streckte ihre Hand flach vor sich hin und sprach: „so hoch ist der Kasten! Die Mutter Maria soll sich nicht meiner erbarmen,

men, wenn ich von der Wahrheit zwei Haare breit weiche!"

Zuletzt kam auch der Flügelmann von der ersten Leibgarde, streckte die Hand flach vor sich hin und sprach: „so hoch ist er! Der Teufel soll mich in Stücken zerreissen, wenn er nicht so hoch ist!"

Ich vermuthe, lebte der Riese Goliath noch, er träte her, streckte seinen Weberbaum vor sich hin und spräche desgleichen. Es ist ja gar zu gewöhnlich, bei solchen Erzählungen das große Messer zu brauchen. – Ich meines Orts finde freilich nichts ekelhafter, als groteske Uebertreibungen. – Wir thun immer so dick darauf, Teutsche zu seyn, – da sollten wir denn endlich auch anfangen, aufrichtig und teutsch zu reden und zu handeln. Ich finde deswegen die Uebertreibungen der Nachtwächtersfrau und des Flügelmanns sehr abgeschmackt, und ich würde den Mund öffnen, um mit einem beißenden Einfalle die Leute zurecht zu weisen, wenn ich nicht fürchtete, bey dieser Gelegenheit manchen meiner Leser zu beleidigen.

Sechs.

Sechszehentes Kapitel.

Ist das kürzeste im ganzen Buche.

Aubry hatte sich nie verehlicht; doch veranlaßte seine respektive hochansehnliche Nase auf gute körperliche Eigenschaften zu schließen. Auch ertheilte seine Haushälterin der Beweise etliche, daß er die Zeugungskraft im lobenswürdigsten Grade besitze.

Er war also ein Junggeselle, und ein gutes Endchen über die Jugendjahre hinaus, so etwa reichlich in die vierzig. Er war krausköpfig von Haar und Sinn, häßlich von Zähnen, nicht zu klein vom Munde, grüngelblicht von Farbe, kurz von Halse und ein klein wenig sprenkelbeinigt. Aus den Augen, aus den Falten der Stirne und Nase, aus den Fußtapfen eines gewohnten Naserimpfens, aus jedem Zuge strahlte hoher Genius. Hoher Genius dampfte aus seinen Naselöchern, schäumte ihm vom Munde und krabbelte ihm hinter den Ohren. Er konnte in allen teutschen Büchern lesen, wenn er vorher die Sylben und Wörter buchstabirte. – –

Sieben-

Siebenzehentes Kapitel.

Fortgesetzte Geschichte.

Lateinisch, Italiänisch, Französisch verstand Aubry zwar nicht, – aber von allem, je vous assure, so viel, in Gesellschaften damit fortzukommen: teutsch und englisch oder engländisch, wie es heißt, sprach er hingegen fast so gut, wie ein Wallfisch. Ueberdies seine Miene – o seine Miene! – sie, die vieldeutende, – die gelehrte Miene mit den dicktriefenden Augen ohne Augenbraunen, – sie zeigte gleich einen Etranger an, diese holdselige Miene! Ganz kündigte sie den Mann nach der Welt an, der aus Langerweile ächzet und gähnet; um die Zeit zu tödten, dunselt und schlummert, Karten und Würfel zu Surrogaten seiner Wirkungskraft braucht: den Mann, der das große Talent besitzt, eine Parthie aufs Land zu machen und da, am Spieltische vom Morgen bis zum Abend, kein anderes Wort aus seinem Munde gehen zu lassen, als ich passe, ich frage, Gasko, Tourné, Solo und Matador.

Auch von Händeküssen war er ein unaussprechlicher Liebhaber. Kein Tag verstrich, wo

wo er nicht zwanzig Frauenzimmern tausendmal die Hand küßte. Ebenfalls gehörte zu seinem System des menschlichen Herzens, wovon er, mit Erlaubniß zu sagen, ein tiefer Kenner zu seyn schien, Jedermann süßkandirte Schmeicheleien ins Gesicht zu klotzen. Nun riecht bekanntlich vielen Leuten alles Lob wohl, wie der Tribut des Kaisers Vespasian; gesetzt auch: es komme aus einem stinkenden Munde. Man kann daher sehr richtig kalkuliren, daß er sich dadurch beliebt machte.

Achtzehentes Kapitel.

Er theilet seine Lebenszeit in Afterzwitschern und in – Liebe.

Noch beliebter machte Aubry sich dadurch, daß er jeden Abwesenden lästerte. Zu diesem Behufe hatte er überall Korrespondenten; es existirte kein Winkel in Teutschland, wo nicht Ein oder mehrere saßen. Postgeld kostete es ihm genug, allein es ward auf andere Art reichlich vergolten. Alle Mittage und Abende wurde er zur Tafel invitirt, weil er alle matte Streiche in Familien kannte; und er ermangelte nicht, diese

geheime Nachrichten zu seinem Vortheile zu nutzen. Er war, wie gesagt, ein Mann nach dem Ton: er konnte in Gesellschaften spielen, scherzen, liebeln, güteln, kürmeln, lachen, auch mit brüllen, bellen, pfeifen, beissen, heulen u. s. w.

Auf Werbung lag er in Hamburg: junge rasche schlanke Kerle gnügten ihm nicht: er wollte zugleich Mädchen werben. Und er konnte viele große Künste, wodurch man sich leicht bei Frauenzimmern einzuschmeicheln pflegt: er tanzte, spielte in der Karte und – machte Filet.

Minna war schon lange sein Augenmerk. –– Was Zenides Bild für Idris und für Don Sylvio die Gestalt seiner unbekannten Prinzessin, das ihm der Wunsch: über Minna's Keuschheit zu siegen.

Neunzehentes Kapitel.

Die Sprache der Liebe ist im Neste der Nachtigall süßer Gesang und im Winkel der Katze Zetergeschrei.

Zu der merkwürdigen Zusammenkunft eilen wir nun geschwinder, als der Winker ins Weinhaus.

Aubry küßt beim Anfange der Rede Minna'n die Hände und trägt sich sogleich förmlich ihr an. Woburgs Antrag klang ihren Ohren wie süßer Nachtigallsang, dieser ist ihnen Katzenzetergeschrei. Förmlich wird er abgewiesen.

Er läßt sich nicht abschrecken. „Kein Baum fällt auf den ersten Hieb: der erste Angriff erobert keine Festung," denkt er bei sich selbst. Er wiederholt seinen Antrag, raubt dabei einen Kuß, der ihn wie jähe Flammengüsse durchlodert und in allen Adern sprüht!

Finstere Mienen sind sein Loos, und das zweite Urthel bestätiget das erste.

Noch zur rechten Zeit erinnert er sich **Kotzebue's** Worte:

Sey Jüngling nie zu wohlgezogen,
Ein Stoß vom schönen Ellenbogen
Sagt nur: „Warum nicht näher Freund?
Es ist so böse nicht gemeint."

Ob Aubry gleich nichts weniger als ein Jüngling mehr ist, so flüstert ihm doch etwas zu: – vielleicht hatte er seinen Genius, wie Woburg, – die **Kotzebueschen** Verse auf sich zu appliciren. Er zog flugs eine,

eine, für Minna bestimmte, goldne Uhr hervor, zeigte sie ihr, grif mit der andern Hand unter das Halstuch und sprach: „Wie gefällt Ihnen diese Uhr? Mir gefällt die Ihrige.“–

Minna's Wuth und Verachtung stößt ihn zurück; stößt ihn mit einer Kraft, die beleidigte Würde giebt, zur Thüre hinaus.

Vor der Thüre noch wiehert er, beim Schlusse des Rendezvous, den Anfang seiner Rede. Keiner Antwort würdigt ihn Minna.

Zwanzigstes Kapitel.

„Das hätte ich nicht gedacht!“

„Das hätte ich nicht gedacht!“ brummt Aubry in den Bart, indem er die Treppe hinabsteigt, und strampelt dazu mit Händen und Füßen.

Das hätte er freilich nicht gedacht! Welcher Kapitain fürchtet eine abschlägige Antwort? – Und noch dazu ein Kapitain, der unter den Waffen der Venus – des Mars wollte ich schreiben, – grau geworden ist und der einen großen vollgepfropften Geldkasten besitzt. – – Wie leicht läßt sich

sonst

sonst die Natur zum Abfall bringen, wenn Gold ihr Versucher wird. Gold ist oft ein angenehmer Kaisermörder, ist die werthe Scheidung zwischen dem leiblichen Sohn und seinem Vater, ist der schimmernde Schänder des keuschesten Ehebettes! Ein immer junger frischer beliebter, reitzender Buhle, dessen Röthe den geheiligten Schnee schmelzt, der auf Dianens Schoosse liegt! Gold ist ein sichtbarer Gott, welcher macht, daß Unmöglichkeiten sich vertragen, einander herzen und küssen; der jede Sprache zu jeder Absicht spricht. O der Probierstein des Herzens! Gold brachte den ehrlichen Mann ums Leben und rettete den Dieb von dem Galgen: ja zuweilen bringt es beide, den Dieb und den ehrlichen Mann auf das Schafot. – –

Wenn sie gleich öfters trügen und einfallen, so bauet man dessenungeachtet allgemeine Schlüsse, wähnt von allen Mädchen, daß sie sich zweimal fragen lassen, ehe sie „Ja" sprechen, manchmal das einzigste kluge Wörtchen ihres unbedeutenden Schlaraffenlebens. – Daß dies und das Folgende viele Ausnahmen leidet, verstehet sich von selbst. –

Wäre

Wäre ich ein Britte, ich wettete tausend Pfund Sterling, diese Stunde noch hundert Mädchen zu stellen, die alle Ja auf die erste Frage gleich antworten. Man wähle nur die rechten, renne ihnen mit der Frage nicht ganz unbereitet entgegen, falle nicht, wie ein altenburgscher Bauer, mit der Thüre zum Hause herein. Sonst erschrecken die armen Dinger und können vor Herzklopfen weder Ja noch Nein kluchsen. – – „Ich will es überlegen," heisset es dann, „kommen Sie wieder, wenn ich zu Bette mich lege, Sie können mich ent – kleiden!"

Minna war eine Exception von der Regel, augenblicklich entschlossen; sagte sie einmal „Nein," so blieb es unverändert, wurde in Ewigkeit nicht „Ja." – Sie war eine freundliche liebenswerthe Tochter der Natur, an welcher die Hand der Kunst nichts verhunzt noch verhudelt hatte. Sie duftete eben so wenig von Sanspareil und Bergamotte, als sie verstand, ihre Reden zu übersilbern.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Woburg stirbt.

Durch gute Freunde, deren auf diesem Erdenring zu Tausenden wiebeln, erfuhr Woburg bald Minna's geheime Zusammenkunft mit dem Kapitain. Er fuhr zusammen, wie ein Schuldiger bei einer schreckenden Gewissensrüge. Wo Liebe groß ist, sind die kleinsten Zweifel schon Furcht. Und seine Furcht ging nun zu weit, wie seine Liebe. Woburg hatte überdies das Unglück: sich oft für beleidigt, und gern für beleidigt zu halten, selbst wo er es wirklich nicht war, um nur Ursache zu haben, sich zu kränken und zu betrüben, ein gewisses Mitleid mit sich selbst zu empfinden, worin er eine Art von Vergnügen und Wollust fand. Oft konnte er stundenlang nachdenken, Gründe gegen Gründe auf das genaueste wägen, ob eine erlittene Züchtigung vom Schicksal verdient oder unverdient sey.

Nun stelle man sich sein Leiden jetzt vor. Seine innige Flammenliebe losch, als wenn Wasser auf Einen Funken geschüttet wäre.

Da-

Dadurch echauffirte er sich moralisch. Er hatte des Herzens, des Gefühls so viel. Er fühlte in sich selbst eine angebohrne Fülle des Herzens, eine innere Stahlfeder, die ihn gewaltig hinriß. Liebe quoll wieder in ihm empor aus dem Urborn des Guten. Und Liebe ist ein Rauch, vom Ausathmen der Seufzer erregt; wird sie aber gereinigt, dann ist sie in den Augen der Liebenden hellfunkelndes Feuer; wird sie beunruhiget, dann ist sie ein stürmisches cäruli-sches Meer, das von den Thränen der Liebenden Zufluß erhält.

– Lebten wir auf einem Planeten, wo die Kräfte, die uns adeln und heben, sich so äussern könnten, wie sie wohl möchten; lebten wir nicht hier in dem Lande der Einschränkung, so würde es um unsere Weisheit ganz anders stehen. So aber kann es kommen, daß das Beste in uns anders will, als Zeit und Umstände wollen. Die Klugheitslehre gebietet, die edlen Regungen unserer Natur in die irdische Unvollkommenheit zu fugen, und preiset den hoch, der es kann. Wer es hingegen nicht kann, der ist bei Gott! nicht Gottes schlechtstes Meisterstück! Unser Woburg konnte es nicht. Der Himmel lieh ihm Empfindungen, mit denen er

unmöglich bei den Erdnern fortzukommen im Stande war. Freilich schliffen sie ihn ab, schnitten ihm die Schwingkraft entzwei; aber seinem Herzen bleibt noch ein Winkel unverdorben. Und da drängt, tritt, treibt, strebt, hebt, stürmt es nun empor; und der Himmel vergebe dem, der ihn stört und das verkehrt schilt.

Woburg läuft und rennt von nun an und immerdar, und weiß nicht, was zu seinem Besten dient, was zu seinem Frieden zweckt.

Voll rasender Wuth gehet er nach Eppendorf. – Hier irren blökende Heerden im wankenden Klee: dort wiegen auf überhangenden Ufern sich duftende Bäume über den kleinen Strom; und unten saugen Vergißmeinnichtchen Leben aus den äussersten spielenden Wellen. Die Vögel singen liebende Lieder auf dem Busche: die Schnecke liegt aufgerollt in der erquickenden Sonne: die grünenden Blätter zittern von dem kühlenden Winde, bilden einen bunten Schatten auf der Erde. – Eine ruhige Seele würde sich in sanfte Empfindungen eingeschlummert, vom Geräusche der Wogen, von des Geißblatts wehendem Duft in süße Selbstvergessen-

gessenheit eingelullt, von der sanften Nachtigall in jene Welten hinüber gezaubert haben. Ein Liebender, mit seiner Liebenden vereint, hätte mit langen Zügen Entzückungen getrunken; – aber Woburg stürzt sich von der Brücke, die nach Winterhude führt, in den Aelsterfluß. Gleich hier unter der Brücke ist ein Wirbelloch: die Wasserfluthen stürmen auf Woburg zu, die Nacht des Sterbens bricht herein, Wellen und Wogen verschlingen ihn. Er schwimmt fort und – – – verlieret sich.

Ich opfre seinem Andenken herzlichen Antheil, und Blumen der Wehmuth seinem Verlust. Es geschieht weniger, ihm eine Ehre damit zu erweisen, als vielmehr, nicht den Ausbruch meiner Empfindungen zu hemmen. Woburg war ein Jüngling von vorzüglichem Adel des Herzens. – Und so errichtete ich ihm jetzt sein Epitaphium.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Sehr natürlich.

Dächte ich nicht gar zu gutmüthig gegen meine Leser, sparte ich ihnen nicht so gern allen etwanigen Verdruß, so böte sich

eben die beste Gelegenheit dar: den Wassertaucher Woburg im Stiche und die Leser unbefriediget über sein Schicksal zu lassen. Ich will auch gar nicht dafür bergen: im Fall das vorige Kapitel gerade das letzte eines Bandes wäre, daß ich der Versuchung widerstehen würde, es ein halbes oder ganzes Jahr, trotz alles Harrens und Wartens, – im Pulte zu behalten. Aber ich bin einmal fest entschlossen, die allbeliebte Kürze diesen Scenen der Einbildungskraft als ein kleines Verdienst beizufügen; – wo sie nicht gar das Vorzüglichste des Ganzen ausmacht.

Flugs also gestehe ich: die Thränen der Wehmuth, die ich beim Schlusse des vorhergehenden Kapitels weinte, waren nur erkünstelte krokodillische Theaterzähren und das gesetzte Epitaphium – – von Sandsteinen. – Woburg ist ja noch nicht todt, er hat sich blos in das Wasser gestürzt. Und im Wasser zu leben, nennt Maillet „respirer l'air natal.“ Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit strömendem Witze, wir lebten ursprünglich im Wasser. – Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

Ich selbst weiß, daß Wasser zuweilen das ekelhafte Daseyn manches Invaliden

ver-

verlängert. Aber ich zweifle, ob es dem armen Woburg auch so gut bekommt. Darum darf er im Wasser nicht lange stecken.

Allein Sie, meine lesenden Herrschaften, müssen nicht wähnen, daß ich etwa eine Theatergottheit herschleppe, die ihn aus dem Wasser zerrt; oder daß sonst ein sonder- und wunderbarer Umstand die Rettung Woburgs verursachte. – Nein; es ging hier sehr natürlich zu, wie überall in einer Welt, in der es weder Zauberer noch Hexen, weder Feen noch Gnomen giebt, oder wie das Geschmeiß und luftige Gesindel alle heisset.

Bei der Küsterei*) bleibt Woburg am Altanfuß hängen. Kinder spielen da herum: sie erheben ein erbärmliches Geschrei und Wehklagen. Dies dringt zu – k's Ohren, des Kantors, Organisten und Küsters daselbst. Er eilet herbei, steiget die kleine Treppe hinunter, rettet unsern Woburg. Der Wundarzt – l wird gerufen, dieser bringt ihn wieder zum Leben und empfängt dafür zween blanke Louisdor; ob ihm

*) Nach andern Nachrichten: bei Löhrs Garten.

ihm gleich Woburg im Herzen für seine Erhaltung eben so wenig dankte, als Leser und Recensenten mir dafür danken werden.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Bis an die Seele geht der Fluthen Schwall.

Der Chirurgus – l bekomplimentirte erst unsern Woburg, statt ihm zu helfen. Nachher grif er das Werk mit Thätigkeit an und da brauchte er kein langes Spatium, ihn wieder zu sich zu bringen. Das wird man aus dem Ende des vorigen Kapitels schon folgern. Woburgs gute Natur half sich bald, half mehr als das Quacksalbern die Kreutz und die Queer.

Da er seiner Sinne wieder mächtig wurde, fühlte er die entsetzlichste Unruhe. Ein dunkles, aber schauervolles gräßliches Bild schwebte in seiner Seele. Es deutlich zu beschreiben, würde ich vergebens kühne Gleichnisse wagen. Es glich einem plötzlich sausenden und gewaltsamen Zusammenrollen, Verwirren und Wirbeln aller Räder und Federn eines Uhrwerks, dessen Kette, un-

geachtet alles äußersten Strebens, sich der Vernichtung zu entreißen, durch eine stärkere Macht zerrissen wird und nun auf Einmal ohnmächtig still steht.

Woburg konnte nicht länger in Eppendorf weilen. Er konnte nicht. Das Objekt „Vernichtung" stand ihr zu lebhaft vor seiner Seele. Er eilte Hamburg, seiner Heimath, zu.

Unterwegens sah er einen Habicht, der mit den Klauen gepackt durch die Wolken hoch einher die Nachtigall mit dem melodischen Hälschen trug. Kläglich jammerte sie, von reissenden Krallen umklammert. Aber fort muste sie, so schön sie auch sang.*)

Diese

*) Hiebei erinnere ich mich einer Stelle des ehrlichen Hesiodus, die bei ihrer unerreichbaren Simplicität, ob sie gleich nur Fabel ist, mich einmal bis zu Thränen gerührt hat. Es ist die Allegorie von der Gewaltthätigkeit:

Ὡς δ᾽ ἱρηξ προσεειπεν ἀηδονα ποικιλοδειρον
ὑψι μαλ᾽ ἐν νεφεεσσι φερων, ὀνυχεσσι μεμαρπως.
Ἡδ᾽ ἐλεον γναμπτοισι πεπαρμενη ἀμφ᾽ ὀνυχεσσι
Μυρετο. Την δ᾽ ὁγ᾽ ἐπικρατεως προς μυθον ἐειπε.
Δαιμονικη, τι λελακας; ἐχει νυ σε πολλον
ἀρειων.

Op. et D. 201.

Diese Scene hatte auf Woburg eine Herzerdringlichkeit, wie keine Scene in den Mord- und Todschlagsspielen.

Wochenlang lebte er nunmehr auf seiner einsamen Klause in unruhiger Thätigkeit, in thatenloser Unruhe.

Seine Gestalt verfiel, sein Adlerblick trübte, die blasse Schwermuth äzte Leichenzüge in sein Antlitz. Ach! Gram ist der Krebs der Schönheit.

Woburg ward ein echtes Konterfei der Liebesnoth, ward Haut und Knochen, bleich und blaß, ein hohläugiger Werther. Auch der Schlaf, der alle glücklich macht, wollte sein Freund nicht seyn. O! das Gift des Kummers rann in seine Blüthentage. Wo Sorgen wohnen, nehmen leider die schlummerbringenden Mohnkörner nie ihr Nachtlager.

Jetzt siehet man ihn in einer melancholischen Stellung sitzen, gleich einem Menschen, den innere Verzweiflung in eine Bildsäule metamorphosirte. Sein starrer Blick ist nach der Erde oder nach dem heiligen keuschen Monde, dem einzigen mitleidsvollen Zeugen seiner tiefen Leiden, geheftet. Volle Thränen, wie Welschenüsse so groß,

aus

aus dem Innern seiner Seele gequollen, zittern in seinem Auge, indem sich seine Brust nur durch schreckliche Seufzer öffnet. – Lisbert fragt nach seinem Zustande: Ein Seufzer ist die ganze Antwort: seine Zunge hat die Sprache verloren; seine Seele und alle seine Empfindungen scheinen in einem unermeßlichen Abgrunde zu liegen, aus dem sie sich nicht herauswinden können. Seine Hände ruhen leblos in dem Schoosse oder hängen erschlaft an beiden Seiten des Körpers herab, haben das thränennasse Tuch oder einen Brief von Minna auf die Erde fallen lassen. – Man siehet eine starre Leiche oder wenigstens einen Menschen, der in den letzten Zügen liegt. Auf einmal wird dieser entseelte Körper wieder lebendig. Die Natur giebt ihm einen neuen belebenden Stoß: auf jene melancholische Stille folgt eine fürchterliche Thätigkeit; alle Leidenschaften laufen Sturm auf sein Herz. Der arme Woburg füllet nun die Luft mit seinen Klagen, rennet halb rasend sein Zimmer auf und ab; will sich mit seinen Strumpfbändern erdrosseln, in seinem Waschbecken ersäufen, mit seinem Federmesser durchbohren. Jetzt kratzet er den Namen seiner Minna in jede Wand, schmieret ihn auf jedes Papier. Jetzt ziehet er ein welkes Blatt aus seinem

Bu-

Busen, an dem der Zahn der alles zerkäuenden Zeit schon Jahrhunderte lang genagt zu haben scheint, – es ist ein Billetdoux seiner Minna. Er verschlinget es halb, küßt die zärtliche Hand in den Buchstaben, die er nicht um seinen Nacken schlingen kann.

Ihm däuchte nichts so innig und heilig als Minna, nichts so sauer, das er ihretwegen nicht unternommen, nichts so süß, das er ihretwegen nicht gelassen hätte. Und nun schien sie ihm auf ewig verloren! – Er liebte, wie selten Sterbliche lieben, er liebte Minna'n mehr, als Augenlicht, Raum und Freiheit. Jetzt zürnte Woburg zum erstenmale, aber wer bei einer solchen Liebe zürnt, dessen Zorn faßt Wurzel in dem feinsten Geäder des Herzens. – Sein Herz glich einem ausgerissenen Baume, der von nichts mehr Kraft in sich ziehen kann. Er lebte, wie die Natur zur Herbstzeit, wenn die allerletzten Blätter fallen, und Sturmwinde durch öde Gegenden heulen. Er wurde vom Schmerz so durchkreuzt, durchschlängelt, durchwetterleuchtet, daß nichts anders als eine Thräne vor dem Einschlagen ihn sichern konnte. – Lisbert tröstete ihn fruchtlos. – „O!" antwortete Woburg, „es ist leicht über den Schmerz Meister zu seyn, nur nicht

für den, der ihn hat." Woburg war so niedergeschlagen als überreifes Korn, das vom Gewichte der Ceres niedergedrückt sein Haupt zur Erde senkt. Er durchlebte lauter Stunden, in welchen er von dem Dämon der Laune gepeitscht wurde, – Stunden, welche die besten Menschen am häufigsten haben, – Stunden, in welchen ihre Leidenschaften das unbarmherzigste Strandrecht über ihre Vernunft üben. Er tyrannisirte in solchen Augenblicken über sich und seine Freunde: über sich, indem er jedes Gefühl der dämmernden Freude muthwillig aus sich scheuchte; über seine Freunde, indem er ihnen seinen Mismuth auf eine ungerechte Art fühlen ließ, seine Worte zu Dolchen machte, die er ihnen in das Herz bohrte und wider alle Gesetze der Bescheidenheit, gegen alle Rechte der Freundschaft, ihrer Schwächen nicht schonte.

Alle andere Menschenkinder schimpften unsern Woburg – – einen Schwärmer; sagten ihm: „so höre doch zuvor, was Minna und Aubry mit einander gesprochen!" – Tauben Ohren predigten sie.

Ich bin von Woburg schon gewohnt, daß er die goldne Mittelstraße überschreitet. Aber ist sein die Schuld, daß er mehr empfindet, als seine Brüder und Schwestern?

Wo die Natur in voller frischer Kraft lebt und wirkt, da sind Uebertreibungen unvermeidlich. Ein vollsaftiger Baum treibt Wasserreiser, die Scheere der Weisheit kann in einer gesunden Natur nicht alles wegpitzeln und merzen. Wer mag Halt machen mitten im Lauf? Der Strom brauset weiter, als er eigentlich sollte.

Woburg konnte dafür also nicht, daß er, wenn er unterwegens einen Schlagbaum antraf, nicht wartete, bis er aufgeschlossen wurde, sondern entweder darunter wegkroch oder darüber sprang, ob er sich gleich den Kopf daran zerstieß oder den Fuß verrenkte. – Aber dafür konnte er, daß er selten in der wirklichen und immer in einer idealen Welt lebte.

Man weiß schon, es wird Vieles hienieden für Schwärmerei gehalten, was eigentlich nicht Schwärmerei ist. Das taugt wahrlich nie, sollte nicht seyn und ist großer Verlust, nämlich für die, so es für Schwärmerei halten; denn die andern verlieren nichts dabei.

Ueberhaupt verdient in allen Fällen, wo es auf das Mehr oder Minder ankommt, des weisen Epiktets Regel Empfehlung.

„Wenn

„Wenn sich jemand schnell badet,“ spricht er, „so sage nicht, daß er es übel, sondern daß er es geschwind thue. Wenn jemand vielen Wein trinket, so sage nicht, daß er übel, sondern daß er viel getrunken habe. Denn ehe du hierüber ein vollständiges Urtheil fällen kannst, woher weißt du, daß es übel sey *)?“

Wenn Einer Augen hat, die eine halbe Meile weiter tragen, als die Augen der Alltagsseher, wie das mit den Augen so verschieden ist; und er sieht mehr, denn hundert tausend berühmte Seher. – Ist er darum ein Schwärmer? Ob alle hundert tausend berühmte Seher über ihn lachen, raisoniren und demonstriren, daß er toll und unsinnig sey, ist er doch kein Schwärmer! Mathias Claudius spricht: (wiewohl nicht mit den nämlichen Worten.) „Nicht der mehr sieht, als die andern; sondern der sich mehr einbildet zu sehen, als er wirklich siehet,

*) Λόεταί τις ταχέως, μὴ ἔιπης, ὅτι κακῶς, ἀλλ᾽ ὅτι ταχέως. Πίνει τις πολὺν ὄινον, μὴ ἔιπης, ὅτι κακῶς, ἀλλ᾽ ὅτι πολὺν. Παριν γαρ διαγνῶναι τό δογμα, πὸθεν ὄιδα εἰ κακῶς;

Enchirid. Cap. 67.

het, ist ein Schwärmer." Aber – alle die hundert tausend Seher und Lacher agirten auf gewisse Weise bona fide und hatten auch Recht. Denn sie sahen wahrhaftig nichts, so weit ihr Auge reichte. Der error lieget nur darin, daß sie über die halbe Meile weiter richten wollten, wo ihre Augen nicht mehr iudices competentes waren. Ich für meine Person habe blos simple gewöhnliche Augen und bin nicht der Eine quaestionis; allein ich glaube solche Augen, die weiter und mehr sehen als ich, von ganzem Herzen. Wer das nicht thut, der muß ein ziemliches pretium affectionis auf sich und seine Augen setzen: man kann iure ihm keinesweges imputiren, daß er die schöne liebliche Tugend der Demuth und Bescheidenheit übertreibe. – Der geneigte Leser verzeihe, daß ich dieser Anmerkung so viele Handwerksfloskeln einverleibe. Es steht in der Schrift, „wer Pech angreift, besudelt sich!" Und ich kenne noch keine Variante, so wenig wie mein lieber Professor Trapp, die da lese: „Wer Pech angreift, besudelt sich nicht!" Es wird daher wohl noch wahr seyn. Wer also Pech angreift, besudelt sich, und wer durch Schlamm wadet, dem klebet er an die Schuhe. Und ich ambulirte mit Permiß einmal durch den juristischen Schlamm.

Schlamm. Hiemit ziele ich nur auf die Römischen und ihnen ähnliche Gesetze; nicht auf Preussische und andere so weise Rechte. Diese ehre ich aus vollem Herzenserguß, auf jene bin ich bitterböse. – –

Enthusiasmus und Tugend ist ein Kleinod. Den Erstern heißt man Schwärmerei, und von der Letztern kennen viele Menschen – – den Namen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Autor nimmt von Woburg Abschied.

Von dieser Zeit an gehöret Woburgs Thun und Handeln, ein paar Monate lang, unter die alltäglichen Menschenbegebenheiten, die der Erzählung nicht werth sind. Jeder, dem gesunde Augen nicht mangeln, kann an Freunden und Nachbarn eben das beobachten. Wehe dem Schriftsteller, der Alltagsgeschichten niederschreibt, um seinen Lesern ein Wehe zu verursachen; es sey im Kopf oder Magen, oder noch tiefer herunter. Woburg mag machen, was er will, seine Gedanken mögen Herrn Titan oder Madame Luna besuchen: wir wollen indessen doch Be-

schäftigung finden. Ich werde Nachrichten und abgerissene Züge von einigen Personen liefern, die überschwänglichen Einfluß auf die jetzigen Scenen haben. Man darf sie deshalb nicht überhüpfen. Denn ob es gleich nur Bruchstücke sind, so sind sie doch gewiß noch lesenswerther, als das vom Herrn Magister Masius im Posaunenton hochgepriesene

Bruchstück eines Echo vom Halleluja Friedrichs des Zweiten in Elisium.

– Folgen Sie mir nur, meine lieben Leser, ich will Sie gewiß in gute Gesellschaft führen.

– Ich glaube bemerkt zu haben, daß immer jeder Romanleser seinen Helden wählt, der ihn besonders interessirt. Wahrscheinlich hat auch Einer und der Andere Herrn Woburg zum Liebling erkießt; wünscht daher wohl sein baldigstes Wiedersehen. Dem melde ich hiemit, daß Woburg schnell wieder zum Vorscheine kommt, und daß ich ihn dann nicht Einen Augenblick verlassen, ihm in den verborgensten Schlupfwinkeln nachspüren, den Gang seiner Leidenschaften und ihrer Ausbrüche belauschen will.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Schönheit und Seelenadel.

A Ioue principium! würde ich dem Virgil jetzt nachrufen, wenn ich nicht alle Nachahmungen und Pedanterieen im Innersten der Seele haßte. –

Apoll und ihr unsterblichen Musen, o seyd dem Dichter nicht allein hold, spendet auch mir armen Prosaisten, unbekannt mit dem zauberischen Schlage der Laute, einen Feuertropfen Begeisterung zu, der liebenswürdigen Mutter liebenswürdigere Tochter zu singen.

Lieblich tönet die Leier vom Lobe der Venus und Minerva unter der Erato geschäftigen Hand, aber noch lieblicher töne meine Beschreibung, sie fließe sanft und gelinde fort, wie der Thau auf die Rosen hell aus des Morgens Händen herabträuft. – Ha! Ich will Minna'n malen, sie, die Holde, das Meisterstück, die Zierde der Schöpfung!

Allein welch' ein kühnes Unternehmen ist es, die Hände zu diesem Heiligthum emporzuheben? Wer darf diesen hohen Be-

Bayerische Staatsbibliothek München

ruf als den seinigen erkennen, dem nicht Phöbus seinen Geist eingehaucht, und die heilige Harfe gestimmt hat? Wer waget zu beschreiben Minna's gefälligen Witz, ihre feine Art sich auszudrucken, die schöne ungesuchte Kunst ihrer weiblichen Freundlichkeit, welche aus allen Handlungen hervorleuchtet? –

Minna Matteg – O! Bei Nennung des Namens springen alle liebliche Töne, die seit Erschaffung der Welt alle Tonkünstler aus Laute, Harfe, Leier, Flügel, Klavier, Pantalon, Geige und Flöte herauszuzaubern wußten, auf mein liebezitterndes Herz zu! – Minna Matteg hat einen wahrhaft großen, edlen und schönen Karakter. Ich wollte: ich könnte ihn zeichnen. Aber ich kann ihn so wenig abbilden, als ihre Schönheit. Das Edelste und Schönste, was abgebildet werden kann, ist gleichsam ein Bild von einem Gesichte; es kann nicht gesehen werden: es schwebe nur in der Einbildung. In dieser entwarf sich Phidias das Bild der Götter. Denn die Phantasie ist ein klügrer Künstler, als die Nachahmung. – Minna hatte alle Grazien, die Petrarch an seiner Laura will gesehen und mit allen Sinnen empfunden haben. –

Hät-

Bayerische Staatsbibliothek München

Hätte ich mich völlig begeistert, wäre ich Göth's Dichterflammen voll, so könnte ich doch nicht Minna's vollkommenes Blauauge zeichnen, nicht ihre feine Stirne, schöne Nase, ihren Rosenmund, ihre alabasterne Hand u. s. w. – Der Rechenkunst fehlt es an Zahlen, alle ihre Schönheiten zu zählen. – – Schon tagelang rinne ich vergebens nach Hoheit im Ausdruck; ich verwerfe alle meine Versuche, bringe nichts besseres als die Phidiasse hervor. Der Schönheit fürstliche Majestät hat nun einmal die Gewalt, die Zunge zu lähmen und alle Sinne zu betäuben.

Rubens mit dem feurigsten erhabensten Genie sah Rom zu spät: er gestand es selbst in einem seiner Briefe; auch von Minna würde er gestehen: ich sah sie zu spät, um mich zu ihrer Schönheit zu erheben.

Venus Anadyomene wandelt unter den Sterblichen in Minna's Gestalt. Heilig wie eine Göttin ist mir Minna, ehrwürdig ihr Name: von keinem Profanen werde er ungestraft entweiht! – – Minna ist das liebenswürdigste Mädchen von der Welt: sie verknüpfet mit einem sanften und edlen Karakter die schönsten Talente eines lebhaften Geistes. Ihre Gesprächigkeit ist keine

gewöhnliche weibliche Plauderei, die so vielen ihren Schwestern eigen ist. Alles, was sie spricht, alles, was sie urtheilet, verräth Kopf und Scharfsinn. Ihre Scherze bestehen nie aus jenem schalen Witze, dem man das Matte und Erborgte gleich abwittert: – kurz, ihr Umgang ist der angenehmste und unterhaltendeste für jeden, der Sinn für Schönheit, Seelenadel und Geschmack hat. – – – –

Es ist ein anderes Ding: anstaunen und auf das Papier hinkleksen! Ich fühle stark, bin voll von Minna's majestätischer Schönheit und göttlichem Edelmuth. – Doch ich verstehe mich nicht darauf: so recht gut und con amore zu kleksen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Herzensunschuld.

Minna ist im Stande, den häßlichsten Neger zu wandeln in den glänzendsten Engel des Lichts. Sie würde den niederträchtigsten Bösewicht zum rechtschaffensten Manne ziehen; bliebe er es auch nur so lange, als er unter ihren Augen lebte. Die Natur ganz zu ändern, – welcher Sterbliche vermag das?

Gut

Gut bleibt gut, und böse – böse.

Weiße.

Mit Einem Worte: Minna ist das vollkommenste Mädchen. – Ich behaupte: sie war noch die höchste Unschuld, als sie schon mit Woburg gefallen war. Denn worin bestehet Unschuld? Unschuld wohnt im Gemüthe, ist eine himmlische Gestalt, die Gott fürchtet und liebt, die kein Arges an etwas hat, von sich und der Welt nichts weiß, und sich auf Nichts einläßt.

Fehlen, fallen und sinken konnte Minna; aber ihr Herz blieb rein wie die Unschuld. Unschuld des Herzens war von jeher ihr Erbtheil; und sie wird – will's Gott! – noch ihr Schmuck als Weib seyn.

Sie hatte den offensten Karakter und war voll des wärmsten Wohlwollens gegen jedes Geschöpf Gottes, Heuchler und Schurken ausgenommen; unwandelbar in der Liebe, und stets bereit, Glück und Leben, ja sogar Ruhe und Ehre ihrem Woburg aufzuopfern; nie wider ihre Ueberzeugung redend und dabei so frei in ihren Urtheilen, als man ohne Medisance und mit der größten Wahrheitsliebe seyn kann; auffahrend

und

und heftig, aber gemeiniglich gleich wieder kalt und über ihre Hitze beschämt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

An alle metisirende Damen.

Minna Matteg fiel und blieb doch ein züchtiges und ehrbares Frauenzimmer. Sittsamkeit däuchte ihr kein Wort ohne Bedeutung; Koketterie vertrat bei ihr nie – wie leider in unserm feinen Zeitalter und bei unsern französirenden Sitten! – die Stelle der Liebe. Ungeachtet ihres Fehltritts war Minna Matteg wohl züchtiger, als manche, die ihre unglücklichen Mitschwestern schmäht, weil sie ehrlich genug sind: ihr Unglück bekannt werden zu lassen.

Es gehöret zum Modeton der gewöhnlichen Damenassembleen, alle abwesende Schönen durchzuhecheln, sie sammt und sonders die Revue passiren zu lassen, sobald die wichtige Materie vom Wetter abgehandelt ist. – – Und dann sey der Himmel derjenigen gnädig, die ihre Liebe zu deutlich verrieth. Unter hundert Alltagsdamen trift man kaum Eine, die billig genug denkt,

Feh-

Fehler zu entschuldigen, zu deren Begehung im Grunde jede die Anlage fühlt.

Daß Sie nicht strauchelten Mademoiselle – – ach! seyn Sie nicht stolz und schreiben es auf Rechnung Ihrer Tugend! Vielleicht hielt es der Mühe Niemand werth, einen Stein Ihnen in den Weg zu werfen. Vielleicht reichte ein Anderer Ihnen gütig die Hand, damit sie nicht stolpern möchten. Vielleicht kamen sie nie auf den glatteisigen Pfad, wo man leicht glitscht, sondern blieben fein züchtiglich unter der Frau Mama, Tante*) oder Gouvernante stetem Gewahrsam. Vielleicht gleiteten Sie auch wohl, aber Sie hatten einen Freund, der stellte sich aus Güte davor, daß keiner Ihren Pur-

zel-

*) Hätte ich Kräfte, wider den Strom zu schwimmen, ich striche das Wort „Tante," und schriebe dafür „Base." Denn ich ärgre mich, daß wir den Oheim und die Base zum Onkel und zur Tante machen, Neffe und Nichte zum Neveu und zur Niece, die Brühe zur Sauce, das Gedecke und den Umschlag zum Couvert, die Armbänder zu Brasselets, und unsere Aufseher zum Inspektor oder Direktor. Ja, an einem gewissen Orte sind über Eine Sache ein Direktor, ein Inspektor und ein Aufseher gesetzt!

zelbaum merkte. – Dafür sollten Sie billig Ihre unglückliche Schwestern nicht lästern, die den Versuchungen unterlagen. –

Bemitleiden Sie solche, sinnen Sie dabei, daß wohl wieder ähnliche Umstände Sie überwältigten. Dann würden Sie selbst Mitleiden verlangt haben. Und – beantworten Sie aufrichtig die Frage: Wer unter Ihnen hat ein so reines Herz, daß nicht zuweilen unreine Vorstellungen bei ihm einen Besuch machen, und daß sie nicht bisweilen mit unerlaubten Gedanken in einer Versammlung sitzen sollten?

Ich gestehe Ihnen, meine metisirende Damen, mich dünket nichts unausstehlicher, als wenn Sie Ihr eigenes Geschlecht schänden, die Geschwächte verdammen, die bei allem widrigen Anschein doch schuldlos seyn kann. Vermag etwas bei Ihnen die Bitte eines unbedeutenden Schriftstellers, so bannen Sie aus Ihren Zirkeln, nebst den faden Wettergesprächen, zugleich das lieblose Urtheilen über Ihre Gespielinnen. Glauben Sie mir, es bringet Ihnen beim unbefangenen Zuhörer nicht die mindeste Ehre, und gehet es Ihnen einmal schief, so spricht alle Welt: „die hat es verdienet, sie hielt sich immer über andere Unglückliche auf.“

Nun

Nun mag für das Schiefgehen kein Mensch gut sagen: denn hier gilt das Sprichwort: Heute mir, morgen dir. Wahrlich das muß tief in der Seele schmerzen, unglücklich zu seyn und noch obendrein zu fühlen, man verdiene den Vorwurf seiner Zeitgenossen.

O ihr blühenden, glücklichen, von allen Mädchen beneidete, von allen Jünglingen geliebte Mädchen! O verachtet nicht die Gefallenen! Denket aber ihrer, wenn ihr könnt, in der Stunde der Leidenschaft, wenn das Herz hoch aufschwillt und die Zunge stammelt; in der einsamen Düsterlaube, wenn ihr gegen den feurigen glühenden Mann, den ihr liebt, keine Waffen als ohnmächtige Thränen findet; rettet dann eure Unschuld, wenn Gott euch hilft! Rettet ihr sie wirklich, so sehet nicht stolzlächelnd auf andere Gefallene herab, spottet nie ihrer Schande, lasset sie nicht ein langes Leben hindurch für den Fehltritt Einer Minute büssen. Ueberleget bei euch selbst, daß Liebe ein Fieberparoxysmus ist, in welchem man nicht weiß, was man thut. – Die Stuprirte kann immer noch würdig seyn einer Freundin, eines Mannes, der Achtung ihrer Gefährtinnen und aller menschlichen Freuden. Der ehr-

würr-

würdige Name „Mutter„ ist auch für sie kein Schandtitel.

Kennet ihr den Zustand eines Mädchens im Taumel der Liebe? Ist da Licht im Verstande? Wenn die Liebe in der Seele eines Frauenzimmers das Regiment führt, so ist der Verstand allemal ihr Vasall! – Ach der Verstand eines jungen Mädchens ist so sterblich, wie eines Greises Leben.

Thränen weihe ich den Schönen, die öfters Jahre sich erhalten und einen einzigen Augenblick der Zeit ohne Vernunft leben. – Wollt ihr nicht straucheln, ihr Mädchen, so hütet euch vor dem ersten zauberischen Blicke!

– Meine schönen Damen! Um Ihrer künftigen Ruhe willen erfüllen sie meine Bitte, richten Sie nie eher, bis Sie, nach Luther's Lehre, in ihren Busen griffen und fühlten, ob Sie auch noch Fleisch und Blut haben. – – De- und wehmüthig flehe ich Verzeihung wegen meines langweiligen Gewäsches. Ich schrieb es eben in der Verdauungsstunde: da giebt es freilich gemeiniglich trocknes, wenig unterhaltendes Zeug.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Zufriedenheit – die Mutter unsers Glücks. Wer die Tochter will, der halte es mit der Mutter.*)

Das Mißverständniß mit Minna hörte der fröhliche Weißling von Lisbert, dem sich Woburg entdeckt hatte. Es zu heben, hielt er für Pflicht: denn er achtete sich verbunden, Einigkeit und Zufriedenheit überall zu verbreiten.

Weil Weißling gar ein braves Menschenkind ist, so bitte ich um Erlaubniß, noch ein paar Worte von ihm zu sagen. –

„Das ist doch ein Mensch! Die Andern sind Masken, halbe und ganze; eine immer unerkenntlicher als die andere!" rief Einer unserer berühmten Schriftsteller, als er kennen ihn lernte.

Weiß-

*) Im Manuscripte stand: „Freue Dich in Deiner Jugend und laß Dein Herz guter Dinge seyn, aber –

Salomo."

Weißling war fröhlich in aller seiner Arbeit. Er hatte einen Weg gefunden, die Bilanz seines Credits und Debets zu erhalten: er minderte von Monat zu Monat seine Ausgaben. Je weniger Bedürfnisse man hat, je glücklicher man ist! Er hatte auch einen Weg gefunden, die Bilanz seines Herzens zu erhalten: er wünschte nichts. „Wäre ich so feist, als der Domherr, der in Pfründen sich mästet, so würde doch Wünschen zum Schatten mich zehren," pflegte er tagtäglich zu sagen. Seine Morgen-Tisch- und Abendrede hieß: „Man erfülle dem Ehrsüchtigen, Geldgeitzigen, Wollüstling, dem Manne von Eitelkeit u. s. w. – Man erfülle ihm alle seine Wünsche; was ist es dann? – Das Auge sieht sich nicht satt, das Ohr hört sich nicht satt, die Nase riecht sich nicht satt, die Zunge schmeckt sich nicht satt, der ganze Körper fühlt sich nicht satt. – Ich habe noch keinen dieser Art gesehen, der sich ruhig in die Arme genommen und gesagt hätte: ich habe genug! – All solch' Glück ist mehr mühseliges Hinstreben zu Genießen, als wirklicher Genuß: ist keine Flamme, die aus sich selbst brennt, sondern man muß beständig neue Reiser anlegen, neues Oel zugießen, daß sie nicht lösche; – am Ende lischt sie ja doch! –

Nein!

Nein! Es muß für mich eigenes Glück geben. Was ich auswärts erbetteln muß und nicht erhalten kann, ist ja nicht eigen!"

Sein trocknes Brodt mit Quarkkäse und kühlem dünnen Getränke, sein gewohnter Schlaf unter dem Schatten des frischen Baumes, welches er alles sicher und mit Freuden genießt, däuchte ihm unendlich mehr werth, als eines Fürsten Köstlichkeiten, dessen Speisen in goldnen Schüsseln funkeln, dessen Körper auf einem künstlich verarbeiteten Bette ruht, während daß Sorge, Mißtrauen und Verrath ihn umringeln.

Beim ersten Blick siehet man Weißling'n an, daß die Natur ihn zur Freude berief. Aus den Augen strahlet launiger Scharfsinn und hudibrastische Archneß. Schalkheit druckt dies Wort nicht völlig aus.

Doch reichten alle innere Vollkommenheiten bei Weißling'n nicht zu emporzukommen, hervorzustechen, die Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, eine hohe Meinung einzuflößen: denn dazu verhilft uns das, was wir nicht einmal teutsch nennen können, — le brillant. Man traute ihm gewöhnlich nicht viel soliden Geist zu: man wähnte, daß er ein guter ehrlicher Schlag vom Menschen wäre, denn

es aber ganz an zwei Dingen fehlte, wozu wir Teutsche auch nicht eigene Benennungen besitzen, – an esprit und génie. – Und man hat gar kein Recht dazu, ihm Eines von beiden Stücken abzusprechen. In ihm brennt eine Flamme, die das schlafende Feuer der übrigen Menschen entzündet, ihre Geisteskräfte weckt, ihnen zum Muster und Antriebe dient. Allein – nur seinen vertrautesten Freunden lodert sie sichtbar.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eine Tischgesellschaft.

Weißling selbst konnte die Matteg'sche Familie nicht zu sich bitten, weil er weder eine Frau noch Oekonomie hatte. Er addressirte sich also an Freund Chittif: der solle es so einfädeln, daß Minna und Woburg sich träfen, und es mit ihnen zu einer Erklärung käme.

Zwar ist Chittif sehr wider alle Gesellschaften eingenommen: er ziehet ihnen weit jenes unaussprechliche Glück vor, welches in dem Genusse häuslicher Freuden liegt und so wenige der Menschen kennen: allerstrengste Wahl der Gesellschaft ist kein Eigensinn,

sinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will unter leeren Köpfen, die ein Kompliment, wie ein Sonnenstrahl Mücken, herbeilocket; – dennoch entschloß er sich, den vier und zwanzigsten August zum festlichen Tage zu bestimmen.

Und siehe da: zur bestimmten Stunde erschien Minna Matteg, im Glanze ihres schönstrahlenden Edelmuths mit sanfter jungfräulichen Würde. Sie schlug ihre schmachtenden Blauaugen auf, erblickte Niemand als Madame Chittif. Kurz darauf traten herein die Frau Kriegsräthin Vegoli und die Frau Hofräthin Viänokech; die Frau Doktorn Waleg nebst der Frau Geheimsecretair Poder.

Von dem Damenputze verstehe ich nichts: darum lasse ich ihre Trachten unbekrikelt. Nur von den Frau Räthinnen muß ich ein paar Worte verlautbaren: dem Range nach zuerst von der Frau Kriegsräthin. Auf der Mitte ihres braunlockigen Kopfes sitzet ihr, mit einer Rose geschmückter Chip – hat; der Chaupeau à l'angloise hängt schief auf der gepuderten Teutschfranzösin, und die Rose wird zur Guirlande.

Die

Die Frau Hofräthin, steif frisirt, mit einem Kopfzeug à la Fledermaus, in einem großen Reifrock, fünf Ellen im Umfange; der Jedermann an Pope's Sinngedicht erinnert:

Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht stets der List,
Ob es gleich durch Wallfischrippen und durch Reifen furchtbar ist.

Ihre Roberonde bestand aus mit unechtem Silber durchwirktem Stoffe: der Rock darunter von Citronengelbem Mohr. Ihr papierner Safranbusen lag unbedeckt den Eroberungen offen: den Pferdefuß zierten roth seidne Strümpfe und grüne Schuhe.

– Nun fliege ich in Einem Fluge in das Männerzimmer. Da stand eine nervigte Menschenfigur, die der Schneider französisch aufgezäumt hatte: sie bäumte und sträubte sich im ungewohnten Zeuge, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Diese Menschenfigur war Herr Kriegsrath Vigoli.

Herr Hofrath Viänokech – in seinem Reitknechtshabit, mit einem Blumenbeete an der Brust. Hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Grösse eines Puddings.

Es

Es waren noch mehrere da: unter diesen auch Woburg und Herr Doktor Häfling.

Woburg im hellgrünen Frack, Sommermanchesterweste, paille Hosen und Steifstiefeln. Frisur, wie gewöhnlich, fliegenden Toupee, zwo Locken an jeder Seite neben einander, und steifen Zopf.

„Wie kamen denn Woburg und Minna zusammen, da Männer und Frauenzimmer separiret waren?" – Noch weiß ich es selbst nicht: aber wir wollen Geduld haben, wir werden es wohl bald erfahren.

Herr Doktor Häfling, Bruder der Madame Chittif, ein junger rüstiger Mann, affektirte den Kraftgenieton. Sein Ideal war Sperber in

Rupert Becker's Mittelweg bleibt der beste.

Wie ein Strom fuhr Häfling brausend und sausend über alles daher, was ihm in den Weg kam, nicht wie er Kraftgenie war, keine Schnellkraft besaß. Lichte Vernunft, kalte Philosophie, Analyse der Begriffe däuchte ihm ein Greuel und Scheuel: Kant's Vernunftkritiken nannte er Fieberwahn; nur Phantasie und Imagination ehrte er als

 Götzen.

Götzen. Ihnen zu Ehren schimpfte er auf alle Philosophen, von Kant bis zu seinem Antagonisten Tittel herunter, überhaupt auf alle Leute, die nicht wie er schwärmten. Er fühlte sich überzeugt, daß er hier in Glaubenskraft handle.

Die griechischen und lateinischen Schriftsteller machten ihm Langeweile *): die unendli-

*) Es ist nicht zu läugnen, daß die meisten unter ihnen dieses Kunststück in einigem Grade verstehen: selbst ihr witzigster Kopf, Lucian, ist nicht davon frei. Wer mit der Geschichte und den Sitten der Griechen und Römer genau bekannt ist, der kann sich dadurch und durch die Vortreflichkeit der Sprache und des Ausdrucks für den Mangel des Interesse schadlos halten. — Homers Helden sind einem Teutschen unausstehlich, der nichts als die Denkungsart, die Sitten und Handlungsarten des jetzigen Zeitalters kennt: daß sie sich ihr Essen selbst kochen, so rachgierig gegen ihre Feinde sind, blos dem Antriebe der Natur folgen und ohne Rücksicht auf Wohlanständigkeit weinen, zanken, schimpfen und alles bei seinem eigenen Namen nennen, das misfällt ihm; eben so unangenehm sind ihm die immerwährenden Schlachten, das unaufhörliche Streiten und Morden, die Situation eines

lichen Einleitungen bei jeder Sache und die Gewohnheit, ewig um den Hauptpunkt sich

H 2 her-

eines Prinzen, der eine Sklavin verlieren muß und nicht aus Liebe zu ihr, sondern aus beleidigtem Stolz oder vielmehr aus kindischem Eigensinne darüber trozt, rührt ihn wenig oder gar nicht; Götter, die verwundet werden, trinken und schmausen, sich zanken, prügeln und mit ungeheuren Riesenschritten vom Himmel herniederwandeln, sind ihm lächerlich: er findet nichts, was er gewohnt ist. — Hierin stimme ich mehr mit dem Kraftgenie Häfling überein, als mit Herrn Gottfried Ernst Grodbeck, der Philosophie Doktor, Lehrer der griechischen und römischen Litteratur bei Sr. Durchlaucht dem jüngsten Prinzen Czartoryski, der Königl. Soc. der Wiss. zu Göttingen Assessor, welcher in seiner Schrift

> Ueber die Vergleichung der alten besonders griechischen mit der deutschen und neuern schönen Litteratur. Berlin, 788. bei Kunze, 8. 71. S.

die Alten bis gen Himmel erhebt. Diese Piece gab mir zu einer kleinen Schrift von 16 bis 20 gedruckten Bogen Anlaß: ich wollte nicht widerlegen, sondern über den nämlichen Gegenstand meine Gedanken sagen: und hätte vermuthlich mein Buch auch ohne eine

sol-

herumzudrehen, ehe er berührt wird, belästigten ihn. Seneka und Tacitus, die diesen Fehler nicht haben, ermüdeten ihn durch eine gewisse Einförmigkeit: denn ihre Gedanken schreiten immer in einem abgemessenen Takte daher. Die alten Dichter hatten für ihn kein Interesse: Handlungen und Sitten waren ihm zu fremd, ihre Gedanken zu bekannt, oft abgedroschen *).

Fiel

solche Veranlassung geschrieben: meine Absicht ist also weder zu beweisen, daß uns Herr Groddeck Unrecht thut, noch den wahren Gehalt unserer schönen Litteratur zu untersuchen und sie mit der alten, besonders griechischen, zu vergleichen: ich will nur besagen, was uns noch zur Vollkommenheit fehlt, und worin die Alten vielleicht einen Vorsprung vor uns haben: die Gedanken des Hrn. Doktor Groddek dienten mir blos zum Leitfaden, um meine Meinung darzulegen. Vielleicht wird meine Schrift nächstens gedruckt erscheinen, und dann bitte ich die Herren Beurtheiler sehr, sie weder für Widerlegung noch Berichtigung zu halten.

*) Vielleicht konnte Herr Doktor Häsling die Schönheiten des Ausdrucks, worin die Alten Meister sind, nicht im Originale schmecken.

Sein

Fiel es Herrn Häßling ein, so stand er während der Mahlzeit auf mitten aus der Gesellschaft, begann im Zimmer Räder zu schlagen. Ihn zu bessern und zu leiten versuchte Chittik öfters vergebens: Häßling wollte sein eigner Wegweiser seyn. – Er logirte bei Chittik, in dessen Hause nur selten Gastereien sich zeigten.

Chit-

Sein Doktortitel giebt keinen gegründeten Gegenbeweis: die Eintheilungen in studiosos, candidatos, magistros, baccalaureos und doctores sind ja blos pedantische Distinktionen. Und wer die Alten nur aus Uebersetzungen kennt und sie doch bewundert, der ist ein Nachbeter oder Heuchler. — Wer die Alten benutzen will, muß sie in ihrer eigenen Sprache lesen: die Kunst des Ausdrucks, die Anordnung und Stellung der Ideen und eine gewisse Mässigung im Gebrauche der Schönheiten, eine Nüchternheit, die vor der Ueberladung und dem Gigantischen in Schreibart, Ausdruck und Bildern bewahrt, und endlich das Gesetzte, Männliche und Gleiche im Ton — das sind die Vortheile, die man durch die Alten erlangen kann. Nur muß man sie nicht zu sehr kopiren, sonst macht man den Stil steif, hölzern und ungelenk: man muß sie studiren, beobachten, ihnen mit sorgfältiger Unterscheidung ihre Kunstgriffe ablernen, aber nie nachahmen.

Chittif glaubte nicht, daß man durch unsere Gesellschaften, wie sie sind, seinen Ton poliren, seinen Witz schärfen, seine Einbildungskraft bereichern, seine Kenntniß des menschlichen Lebens und des Menschen erweitern könne; deshalb meidete er und seine Frau sorgfältig alle unsere Tabakszusammenkünfte, alle unsere Kaffebesuche, alle unsere Schmäuse, Dejeune's, Dine's, Soupes, Spielparthien, Kaffekoeffes, Kours, Apartements u. s. w. Man sieht darin weiter nichts, als Wedeln mit dem Fecher, Hände küssen, herumhüpfen und tanzen, essen und trinken nebst schlüpfrigen Gesten. Man hört darin weiter nichts, als den seichten Scherz junger Laffen, Gespräche von Kopfzeugen und Moden, Verunglimpfung und Durchhecheln der Leute in der Stadt, überhaupt die Menschheit und den guten Geschmack entehrende Possen.

Wenn Chittif einmal genothdrungen sich sah, einen kleinen Zirkel zu bitten, so fand er sich auch genöthiget, das männliche vom weiblichen Geschlechte zu trennen. Denn Häfling hatte den Fehler aller Kraftgenies, sich in jede Schürze zu vergaffen, ihr überwebte Zoten zu kosen. Prügel, Schweinigeleien, Saufen, Schreien, Fluchen,

Schimpfen waren bei ihm, als einem echten Shakespearianer, gangbare Münzen. Einander im A – lecken heissen gehörte nach seinem Geschmack unter die veteres atque urbanos sales et veteris leporis vestigia, die man wieder häufig an das Tageslicht ziehen solle.

Aus diesen Ursachen hatte Chittif auch diesmal ein apartes Zimmer für die Damen gewählt: Doktor Häfling durfte nicht zu ihnen hinüber. Er lebte von der Gnade seines Bruders und seiner Schwester, er mußte sich daher dies gefallen lassen.

Chittif that ihm diesen Befehl kund. Das Erstemal erwiederte Häfling: „Vous plaisantez, mon très cher frere!“ Weil aber Chittif blos mit der bittern Frage antwortete: „Avec le docteur Häfling?“ so wagte er die andernmale nie Ein Wörtchen zu sagen.

Daß Herrn Chittifs Vorsicht nöthig war, hatte Häfling einst schon bewiesen. In einer zahlreichen Gesellschaft beiderlei Geschlechts zog sich das Urgenie behende splinternakt aus und pries sich selig, so ganz Naturmensch zu seyn. Auch bei der

heu-

heutigen Tischgesellschaft zeigte Häfling einen Anfall von der Kinderkrankheit Sturm und Drang, an der er laborirte, und worüber man Rosenstein von Würmern nachlesen kann.

Gewöhnlich pflegen die Kraftgenies nie über Einen Gedanken zu brüten: diesmal machte Häfling eine Exception von der Regel: er hatte sich, wie die Folge lehrt, auf diesen Geniecoup präparirt und vermuthlich schon öfters hierüber im Stillen gaudirt.

Wahrscheinlich werden die Frauenzimmer sich bereits zur Tafel gesetzt haben; die Männer lagerten sich erst jetzt. Sie hatten kaum einige Löffeln Weinsuppe mit dem sogenannten Schuhsolenbiskuit geschlürft, als ihre sämmtliche Nasen ein widriger Ausfluß reitzte. Herr Doktor Häfling half ihnen bald aus dem Traume: indem er wiehernd lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstuhle bei Tische saß. Er hatte sich zu diesem Behuf den Nachtstuhl so appretiren lassen, daß er von oben ganz die Form eines repetirlichen Stuhls machte.

Ueber die Ungezogenheit stellte Chittif seinen Schwager ernstlich zur Rede. Doch die-

dieser replicirte: „Was der berühmte Fielding gethan hat, und ihm zur Ehre man rechnet, wird nicht mir zur Schande gereichen."

Der Nachtstuhl wurde weggeschaft: zu aller Freude folgte ihm, wie ein Liebender seiner Geliebten – Herr Häsling. Man umründete wieder die Tafel, aß und trank, kürzte die Zeit mit Kannegiessern. Besonders beschäftigte der Wundarzt Womaf die Unterhaltung: er lebte damals in Hamburg und hatte eine Boutique mit zween Ausgängen auf zwo verschiedene Strassen: aus dem Einen schlich er sich des Nachts, um die Vorübergehenden wund zu prügeln; aus dem andern, um sie zu verbinden.

Woburg stahl sich aus der Gesellschaft, und ich verlasse sie willig mit ihm, denn ihre Gespräche waren nichts weniger als anziehend. Alles stimmte sich, Wendung, Witz und Sprach durchaus zum ermüdenden Einklang.

Dreissigstes Kapitel.

Erklärung.

Sobald die Damen vom Tische aufstanden, ging Minna in den einsamen Saal, um ungestört an Woburg zu denken. Ihr zartes Herz voller Gefühle, Hoffnungen und Ahndungen schmachtete sehnsuchtsvoll einer ungewissen Zukunft entgegen. Sie tüpfelte Punkte über Punkte, ob ihr Herr Woburg werden möchte; und ich finde das sehr wohlgethan.

In dem Augenblicke trat Woburg in den Saal. Er küßte sie nicht, sondern kam ihr mit Vorwürfen wegen des Rendezvous entgegen. Minna rechtfertigte sich mit Würde, ohne durch Posaunenschall, welcher – wie der berühmte Dramaturg Schink so schön als wahr bemerkt*), weibliche Unschuld immer sehr verdächtig macht, – ihre Schuldlosigkeit zu verkündigen.

Woburg bat um Verzeihung, ärgerte sich über die Verblendung, daß er den Schein für ein Meteor gehalten, da er doch nur ein Irrlicht gewesen.

Min=

*) Dramaturgische Monate B. 3. St. 3 S. 773.

Minna war von ihm überzeugt, daß er es gut mit ihr meine, daß er nur zu hitzig war, und nicht böse. „Liebende haben nicht nöthig, sich um Verzeihung zu bitten," sprach die Holde, „also hast du es auch bei mir, mein Woburg, nicht nöthig."

Sie gaben einander die Hände und versprachen sich in zween Monaten zu freien. Minna's Aeltern wurden noch denselben Tag um ihre Einwilligung gebeten; und sie verweigerten solche nicht.

Ein und dreissigstes Kapitel.

Nach der Hochzeit.

Nach der Hochzeit reisten die jungen Eheleute ab nach Wien: denn Woburg war Secretair eines Gesandten am Kaiserlichen Hofe.

Vier Wochen verflossen in Ruhe. Aber nun erhob sich der Sturmwind. Woburg gafte und heulte stets den holden Wonnemond an, versäumte seine Geschäfte, ließ seine Akten rosten oder schimmeln, hing beständig an seines Weibchens Blicken, küßte sie seraphisch, und wie alle die Narrens-

pos-

possen weiter heißen. Und daraus konnte nichts kommen. – Minna war ihrem Manne gut, theilte Glück und Unglück, Leid und Freude, Sonne und Nebel mit ihm, versorgte seine Wirthschaft treulich, ging selbst in die Küche, schnitt Hühnern und Gänsen und Enten mir nichts dir nichts den Hals ab, ohne daß sie dabei eine Elegie auf ihren Tod wimmerte. Mit Einem Worte, sie war ein echtes teutsches Weib. Dennoch konnte sie ihr Hauswesen nicht im Flore erhalten, denn Woburg verlor seinen Dienst, und so kamen sie in kurzer Zeit in das gränzenloseste Elend.

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Sie gehen nach Holland.

Mangel am Verdienste zwang Herrn und Madame Woburg, Wien zu verlassen. Sie zogen nach Amsterdam, wo ein reicher Verwandter von ihnen lebte.

Dieser hieß Gemminger, der sich nach dem siebenjährigen Kriege mit einem beträchtlichen Vermögen nach Amsterdam gewendet, dort ein kleines Haus gemiethet und sein Geld auf Zinsen geliehen hatte. Klein

waren seine Ausgaben, groß der Gewinn: bald multiplicirte sich sein Geld und Gut. Je mehr er gewann, desto mehr behagte ihm der Glanz des Goldes, desto mehr gefiel ihm der Schimmer des Silbers. Karg war er von jeher: kärger wurde er nun. Zuvor schränkte er seine Ausgaben ein, nun desto mehr. Vorher war er Christ und nahm nur 25 Prozent, nun wird er Jude und nimmt 50. – Kein Wunder, wenn sich sein Reichthum vermehrte! Da er noch dazu bis in sein hohes Alter nie – um das Ausziehgeld zu sparen, – seine Wohnung geändert und niemals weder Bediente noch Hund und Katze gehabt. Nie kaufte er Holz, nie brannte er Licht: in der Kälte stieg er zu einem Nachbar, bei der Abenddämmerung kroch er ins Bette; verdient anders ein Strohbund mit einem schmutzigen durchlöcherten Tuche einen solchen ehrvollen Namen. Diesem gleich war seine Nahrung: tagtäglich aß er ein im Wasser gekochtes Gemüß und trank Essigwein mit Brunnen dazu.

Mit der Frugalität seiner Mahlzeiten harmonirte auf das genaueste die Aehnlichkeit seiner Kleidung. – Ein Groschen dünkte ihn theurer denn seine Seele. Schmachten

und

und sterben hätte er seinen Vater lassen, sobald seine Rettung zween Dukaten gekostet. – Er jagte auf jedem Wege dem Gelde nach und schämte sich blos der Mittel, die fehl schlugen.

Bat ihn Jemand zu Tische, der etwa von ihm Geld borgen und sich daher einschmeicheln wollte, so speiste Gemminger allezeit mit solchem Appetit, daß er nachher etliche Tage fasten konnte.

Drei und dreissigstes Kapitel.

Ohne Ueberschrift.

Ein Wunder über alle Wunder wäre es gewesen, hätte sich Gemminger seines jungen Vetter Woburgs angenommen. Dieser fand sich durch Gemmingers Geitz in das unabsehbarste Elend gestürzt und verfiel in der äussersten Verzweiflung auf den tollen Einfall, sich mit der Alchymie zu beschäftigen. Er miethete zu diesem Behufe eine Boutique, worin er arbeitete und ging nebenher betteln.

So verstrichen mehrere Wochen, ohne daß eben was Merkwürdiges passirte. –

Ueber die Freude eines Abendschmauses verspätigte Gemminger sich einst und schlenderte erst bei pechfinsterer Nacht nach Hause. Eine dunkle schauervolle Nacht war es: Aegyptische Finsterniß ist Tag gegen sie: Regenströme gossen von den Wolken herab, wie in den Zeiten der Sündfluth.

Und in dieser furchtbaren Nacht erhielt Gemminger – es sey nun mit Vorsatz oder aus Irrthum – einen Dolchstich unter der linken Brust. Dieser zwang ihn, sich in die, zum Glück noch offenen, Werkstatt des jungen Woburgs zu retten; welcher eben als ein eifriger Verehrer der Alchymie durch starkes loderndes Feuer eine Kapelle voll Zinn und Blei in feines Silber zu wandeln suchte. Um der Hitze zu währen oder sie zum mindesten zu mässigen, ließ er die Werkstattsthüre auf. Aber – über Gemmingers plötzliche Erscheinung erschrak er, wie ein liebehauchendes Mädchen, das zur nächtlichen Stunde bei der feurigsten Umarmung ihres Adonis ertappt wird. Doch bald erkannte er ihn.

Woburg.

„Wie fällt es Ihnen ein, in dieser Sterbenacht herumzuwallen und mich bey dem Baue meines Glückes zu stören, da Sie sich bisher so wenig um mich bekümmerten und meinen armen Magen so unvetterlich dem nagenden Hunger Preiß gaben?"

Gemminger.

„Ach! Angegriffen und verwundet bin ich, ohne zu wissen **warum**, ohne zu erfahren durch wen."

So sprach er. Und dies sagen, sich niedersetzen und aushauchen die Seele war Ein Nu, Ein Augenblick.

Woburg sieht ihn sterben, reißet ihm die Kleider auf, ruft zitternd und bebend Gemmingers Namen und sucht ihn durchs Reiben zum Leben zu bringen. Aber fruchtlos blieb sein Bemühen, hin war Gemminger, ermordet vom tödtlichen Stich; die Wunde fand er geschlossen, das Blut hatte nicht auslaufen können, und so war Gemminger erstickt.

Furcht, Entsetzen und Schauder ergriff Woburg'n mit Riesenhänden. Er

lief auf die Strasse, Leute zu rufen um Hülfe; denn seine Frau war bereits zu Bette.

Zu tief war es in der Nacht: Woburg konnte Niemand finden: jeder lag in Morpheus erquickenden Armen und schlummerte ruhig sein Schläflein. Selbst die spätesten Nachtschwärmer hielt der Regen zu Hause.

Plötzlich fuhr durch Woburgs Gehirn ein kühner Gedanke, der ihm leicht auszuführen schien. Er schlich wieder in die Werkstatt, verschloß seine Thüre, um diese Begebenheit bestmöglichst zu nutzen: fest überzeugt, daß Gemminger von keinem Auge bemerkt zu ihm gekrochen.

Vier und dreissigstes Kapitel.

Eine Erbschaft.

„Beim Himmel! Ein guter Fisch; — murmelte er für sich; — nur kommt es auf die Brühe an, mit dem ich ihn zurichte.“

Schauer, Entsetzen und Furcht verlieret sich allmählig. Woburg überdenket darauf seine vorhabende That, und folgender Monolog enthält das Resultat seiner Gedanken: „das ist eine Schickung Gottes; der Fingerzeig der

Vorsehung läßt sich darin nicht mißkennen. Daß diese Nacht ein so schreckliches Wetter war, daß meine Werkstatt noch offen stehen, Gemminger verwundet werden und auf meinem Grund und Boden sterben mußte: alles das geschah nicht ohne besondere Fügung. — Ich bin sein Verwandter, ich bin also auch sein Erbe. Ich habe sogar nun ein Recht mehr: ohne mich wäre er auf der Straße gestorben und die ganze Nacht durchnäßt worden. Wer weiß ob er nicht gar zu mir kam, um mich zum Erben mündlich einzusetzen? Sein Besuch vertritt die Stelle des Testaments. Ich will ihn ganz im Stillen beerben: das ist das Sicherste, Beste und Klügste. — Wenn ich den Vorfall bei den Gerichten anzeigte; sie glaubten mir nicht. Gemmingers Leiche liegt in meinem Hause, und jeder hielt mich für den Mörder. Ich hätte dann nur Mühe, meine Unschuld zu beweisen. Begrabe ich ihn hingegen heimlich, so krähet darnach kein Huhn und kein Hahn. Und wahrhaftig zwischen dem Schafot und einer vollen Schatulle wird die Wahl nicht schwer. Ich habe ihn gefunden den Stein der Weisen, dem ich so lange nachspähte: ich habe ihn gefunden, ohne Hülfe meiner Schmelztiegel und faulen Heinzen *)."

Er

*) Name eines chemischen Ofens.

Er durchsucht dem Todten die Taschen: Silbergeld Einen Gulden, alte Lumpen und ein Bund Schlüssel findet er. Wie Spinnewebe fällt es ihm von den Augen beim Anblick der letztern; der Gedanke stehet steif und fest in seiner Seele, zu nehmen das Geld des Verstorbenen und sich zu heben aus dem Staube.

Gehüllt in die Reliquien eines alten Oberrocks, auf dem Kopfe ein abgekrämpter Filz, Schlüssel in der einen und Blendlaterne in der andern Hand, beginnt er seinen Zug, läßt sausen den Sturmwind, giessen die Wolken, rollen den Donner: er fühlt und hört nichts: alle seine Sinne waren in Gemmingers Geldkasten. Und so erreicht er glücklich das Haus.

Schnell öffnet er Schloß und Riegel, so viel er auch deren zu öffnen fand: denn das ganze Haus hatte ungleich mehr Schlösser als Thüren. In dem Schlafkämmerlein trift er das Objekt aller seiner Wünsche in zween eisernen Kästen. Einer enthielt Ringe, goldne Ketten, Armbänder, Perlen und Diamanten; der andere vier Säcke, voll und rund wie ein Bürgermeisterbauch, deren Eingeweide aus nichts weniger, als zwölftausend Dukaten bestand.

Versteinert stehet unser Goldmacher der Sekunden einige mit funkelndem lüsternen Blicke und weidet ihn wonnetrunken an allen den schönen Sachen, wie ein Dichterling an seinem, zum erstenmal gedruckten, Namen.

Weil Woburg fürchtet, durch den Verkauf der Kleinodien entdeckt zu werden, läßt er sie ruhig am Orte, doch mit blutendem Herzen. Er brachte, weil er ein Freund von Ordnung war, alles wieder in seinen vorigen Stand, und nahm nur die vier Säcke, einen nach dem andern, unter den Arm, zärtlicher als Mars seine Dione; verrammelte die Thüre, schloß jedes Schloß wieder zu und trollte freudenvoll ab. Den erblaßten Körper schleppet er bei seiner Nachhausekunft in den Keller, hebet etliche steinerne Pflastertafeln auf, gräbt ein tiefes Loch, wirft die Leiche hinein und die Tafeln wieder darauf, so, daß wahrlich Keiner auf den Einfall gekommen seyn würde, hier das Begräbniß des reichsten Mannes in Amsterdam zu suchen.

Fertig hiermit schließt er das Geld in einen verborgenen Schrein seines Schlafkabinets, legt sich zu Bette, wohleingedenk des lieblichen Sprüchelchens: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen; und ist so sorglos, als sey gar nichts vorgefallen.

Die

Die Strapatzen der vorigen Nacht, vereinet mit dem Gefühle seiner verbesserten Umstände, wiegten ihn in einen so sanften süßlichen Schlaf, daß die Mittagssonne schon längst im vollen Glanze leuchtete, ehe Woburg erwachte.

Sobald er sich den Schlaf aus den Guckaugen gerieben und die Wimper in die Höhe geschlagen, warf er sich in die Kleider, um spornstreichs auf den Markt zu laufen und zu hören, ob man Gemmingern vermisse.

Allein — Eine Woche floh auf Adlerfittigen dahin, und Niemand dachte des alten Wucherers, Niemand erinnerte sich seiner. Endlich stutzten die Nachbarn und steckten die Köpfe zusammen, warum Thüre und Fenster verschlossen blieben. Man koset, man fraget nach, aber keine Seele hat ihn gesehen. Man zeigt es daher in dem Wahne, Gemminger sey zu Hause eines schnellen Todes gestorben, legitim der Obrigkeit an. Diese ließ die Thüren erbrechen und über seine Erbschaft ein Inventarium verfertigen, wobei man sich das wunderte, daß gar kein baares Geld vorhanden sey: doch betrug sein Nachlaß an Juwelen und Geschmeide weit über zwanzig tausend Dukaten.

Woburg suchte sich als Erbe zu legitimiren: aber man wollte ihn nicht dafür erkennen und es entstand hierüber ein fürchterlicher Prozeß.

Indessen nahm sich Woburg weislich in Acht, durch die mindeste Miene, durch ein verdächtiges Wort sich selbst zu verrathen.

Fünf und dreissigstes Kapitel.

Ein dummer Streich.

Ohne Geräusch lebte Woburg still und ruhig mit seiner Frau, die von der ganzen Geschichte nichts wußte, auch nie etwas davon erfahren haben würde, wäre er klug und besorgt für sein Bestes gewesen. Denn wissen mußte er doch wohl, daß ein Frauenzimmer nimmer schweigen kann, und daß Plaudern zu ihrer Substanz gehört. — Bindet eine Weiberzunge fest, und sie sprengt ihre Bande. Reißt sie heute aus, werft sie in die Tiefe des Meers: morgen noch wird täuschen ihr Plätschern den lauschenden Fischer; er wähnt einen Aal im Netze zu fangen, und er fängt — eine Weiberzunge.

Da endlich alle Nachforschungen vergebens waren, Gemmingers Körper ausfindig

zu

zu machen, schlummerte die ganze Sache ein, und Niemand dachte daran. Nun hielt es Woburg nicht mehr für nöthig, sein erworbenes Gut zu verheimlichen. Er ließ dann und wann ein Wort über den erwünschten Fortgang seiner Arbeit in Veredlung der Metalle fallen, gestand sogar einigen Freunden, daß er schon mehr Stangen des feinsten Silbers hervorgebracht hätte. Anfangs erhielt er wenig Glauben. Jedermann lachte seiner und bemitleidete die arme Frau, die durch solche Thorheit vollends an den Bettelstab gebracht würde. Er aber blieb bei seiner Rede, beobachtete glücklich eine gewisse Gradation in den Aeusserungen der Freude und gab sogar vor: er wolle nach Frankreich reisen, sein Silber zu verkaufen. Zwar bemühte sich seine Frau stündlich, es ihm auszureden, Tag und Nacht, Nacht und Tag wimmerte sie und heulte wie der wirblige Boreas, wenn er alle Bäume entblättert und sie zum furchtbaren Sausen bewegt; doch Woburg blieb gleich der Eiche unerschüttert. Er borgte hundert Gulden zur Reise und verdung sich auf ein, nach Marseille gehendes Schiff, das nur guten Wind erwartete, um die Anker zu lichten.

Als ihm seine Frau unbeweglicher als den Münsterthurm fand, überhäufte sie ihn — mit,

mit, einer erzürnten Furie anständigen, — Vorwürfen. Sie schalt ihn mit ihrem geläufigen Zünglein unaufhörlich einen Betrüger, der nur den Vorwand suche, sie mit ihrem noch unerzogenen Kinde, das sie dem Hamburger Wall zu verdanken hatte, allen Schrecknissen der Armuth zu überlassen, all dem grausen Elende Preiß zu geben. Dann kam eine Thränenfluth, die das geräumige Zimmer überschwemmte, und Seufzer, deren kleinster fähig gewesen wäre, eine Windmühle zu treiben. Natürlich ward darob unserm Ehemanne angst und bange. Und siehe da, wie die verschlagene Schlange merkte, daß er wankte und weich wurde, schwur sie, mit dem festen Vorsatz, es nie zu halten, sich an den ersten besten Nagel zu hängen, falls er eine Reise nicht aufgäbe. Genug, sie versuchte alle, ihrem Geschlechte nur zu sehr eigene Kunstgriffe, schonte weder Vorwürfe noch Thränen, deklamirte mit so vieler Wärme, haranguirte mit so vielem Gefühl, und trieb endlich den armen Wicht so in die Enge, daß er sich mit ihr in die Kammer schloß und — rein beichtete; ja ihr zur Steuer der Wahrheit die, mit lauter schönen glänzenden vollwichtigen geränderten Dukaten gefüllten, Säcke zeigte.

Ein thörigtes wahnsinniges Unternehmen wäre es, die überschwängliche Freude der so angenehm überraschten Hälfte in kühngewagten Bildern schildern zu wollen. — Hingerissen, ausser sich selbst sprang sie auf, ihre Pulse schlugen rascher, ihre Brust ward enger, jede Nerve gespannter, die Muskeln ihres Gesichts verzogen sich in ein heiteres Lächeln, sie starrte mit gierigen Blicken hin, und eine Freudenthräne zitterte in ihrem Auge. Mit Einem Worte, so viel Gold blendete und berauschte allen ihren Sinn: bald zählte sie es, bald schüttete sie den ganzen Klumpen auf Einen Fleck, bald wog sie mit den Händen einen Sack und freute sich der süssen Last, bald umhalsete sie ihren Mann und erstickte ihn schier mit unzähligen brennenden Küssen.

Jetzt widerstrebte sie seiner Reise nicht mehr. In der lieblichträumenden Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen, legte sie selbst Hand an, und so wurden im Kurzen alle Zubereitungen fertig. — Drei Säcke packte man in den Koffer und deckte sie mit Zinnstangen. Einen Sack ließ Woburg seiner Hausehre, sie vor unvorhergesehenen Fällen zu sichern. Alles war nun eingeschift, und er reiste ab, ohne sich durch die Ermahnungen seiner Freunde, ohne sich durch das verstellte Bitten und Wehkla-

klagen seiner Frau halten zu lassen. Letztere spielte ihre Rolle inkomparabel,

Wär' sie Aktris', ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Sie stellte sich, als wollte sie verzweifeln, verschwendete Flehen und Seufzer, badete sich schier in Thränen, ohne den mindesten Kummer zu haben.

Woburg passirte einstimmig für einen Narren: die ganze Stadt hielt sich über ihn, und er sich über die ganze Stadt auf.

Sechs und dreissigstes Kapitel.

Woburg in Lion.

Kaum erreichte er Marseille, so warf er in die See seine Zinnstangen, nahm Post und kam in wenig Tagen nach Lion. Hier setzte er ohne Mühe sein Geld gegen Wechsel auf zwei der ansehnlichsten Handelshäuser in Amsterdam um und sodann schrieb er seinem Weibe, daß er bald wieder bei ihr seyn würde, da seine Geschäfte glücklich beendiget wären.

Sobald die Frau den Brief empfing, zeigte sie ihn ihren Bekannten allen und jedem,

wer

wer ihn sehen wollte. Alle wußten voll Erstaunen und Verwundern nicht, was sie denken sollten. Die meisten zweifelten noch an der Wirklichkeit von Woburgs Glück, als er selbst schon zu Amsterdam anlangte.

Er erschien mit einem triumphirenden Wesen, theilte rechts und links, links und rechts Umarmungen aus und verkündete aller Welt das Glück seiner gekrönten chemischen Arbeiten mit dem Anstriche der lebhaftesten Freude.

Die verbalen Zeugnisse seines Glücks unterstützte er durch redende klingende Beweise.

Neuntausend Dukaten wurden ihm auf die beiden Wechsel sonder Weitläuftigkeit richtig gezahlt, und er war überzeugt, daß Jedermann die Alchymie für die einzige Grundursache seines Reichthums hielt. Auch suchte er sein Geld anzuwenden, um es nicht, wie der vorige Besitzer, im Kasten rosten zu lassen. Er kaufte ein schönes Haus in der Stadt und vier, der am besten gelegensten, Meierhöfe in ganz Holland. Das noch übrige Geld lieh er auf Zinsen und sah sich also in dem Stande, ein fürstliches Leben führen zu können.

Nun erzählte man seine Geschichte in allen vier Pfählen und prieß überall seine Kenntnisse.

nisse. Den Mann, welchen vor wenig Monaten die ganze Stadt für einen Narren erklärte, erhob nun ebendieselbe Stadt zum Range eines Weisen.

Wie Woburg sein neues Haus bezogen hatte, miethete er zwo Mägde und zween Lakeien, schafte für sich Reitpferde und Equipage für seine Frau. Diese blickte sich mit lächelndem Wohlbehagen an, begann sich zu brüsten, dünkte sich zu vornehm, die Haushaltung selbst zu führen, und nahm eine alte Piece mit ihrer jungen Tochter zu sich, damit die erste wirthschaften, die zwote aber die Spitzen und das weiße Zeug in Ordnung halten sollte.

Sieben und dreissigstes Kapitel.

Ein Zankapfel.

Nichts schien der Woburgschen Glückseligkeit zu mangeln, sie schienen so glücklich, daß der Neid über sie weinte, weil er nichts weinenswerthes sah *). — Nicht lange aber dauerte es, so warf ein feindlicher Dämon unter sie den Zankapfel. Das Mädchen, wel-

*) Vix tenet lachrymas, quia nil lachrymabile cernit.

Ouid. Metamorph.

welches Woburgs Gemahlin zu sich nahm, war voll und rund, und Guckäugelein hatte sie, funkelnd wie Sterne, brennender als elektrisches Feuer. Wer ihr einmal recht hinein guckte, der loderte gewiß in lichten Flammen auf, war sein Herz nur noch der mindesten Empfänglichkeit fähig.

Bald huldigte auch Herr Woburg der Allgewalt ihrer Reize, und sie war noch lange keine Vestalin, daß sie nicht hätte durch Bitten erweicht, oder wie einst Danae durch einen goldnen Regen besiegt werden können.

Dies ging zwar eine Weile, auch fehlte es Woburg'n nicht am Gelde, und es war auch viel zu leicht erworben, als daß er es geschont hätte. Endlich wurde es aber doch die Frau gewahr: sie begnügte sich Anfangs, dem Manne tägliche Gardinenpredigten vorzukäuen, und weil dies nichts fruchten wollte, warf sie einmal, in seiner Abwesenheit, mit aller, ihr eigenthümlichen, Politesse die Alte nebst ihrer buhlenden Tochter zur Thüre hinaus.

Da Woburg nach Hause kam, lief er herum wie ein brüllender Löwe und schlug gewaltigen Lerm. Er suchte die beiden Vertriebenen auf, brachte sie in Sicherheit und sorgte

für

für alle ihre Bedürfnisse. Mit jedem Tage wuchs Woburgs Liebe gegen das Mädchen, und mit jedem Tage stieg die Wuth seiner theuern Ribbe. Dessen durfte sich auch Keiner wundern; denn wenn Woburg sich den ganzen Tag bei seiner Liebschaft abgearbeitet hatte, war er nicht aufgelegt, die Nacht bei seiner Frau zu durchwachen: so, daß jene in aller Fülle des Genusses lebte, und diese sich an der Seite ihres Mannes mit Bildern der Phantasie gnügen lassen mußte. Daß Woburg überdies das Geld nie sparte, wenn es darauf ankam, seine Buhlschaft zu amüsiren, läßt sich leicht schliessen. Bald mußte ein Schmuck, bald ein Kleid, bald dies bald das, bald das bald dies geschaft werden. Und da sah ihn natürlich seine Frau oft über das Geldkästchen gehen und hieraus konnte sie sehr logikalisch folgern, ihr Vermögen werde gemindert. Brauchte es wohl mehr Antrieb für sie, alles ihrer Weiberrache aufzuopfern?

Vergebens strebte Woburg, sein gekränktes Weib durch erneuerte Liebkosungen, durch Versicherungen der wärmsten aufrichtigsten Zärtlichkeit zu besänftigen. Er sparte weder Küsse noch Umarmungen, wollte selbst zu Realitäten schreiten, aber sie war viel zu aufgebracht, daran Behagen zu finden. Endlich

zog er ihr mit Gewalt die Kleider aus, faßte sie in seine Arme und trug sie auf's Bette. Sie ließ ihn ruhig schalten und walten, bis er eben im Begriffe war, das Versöhnungsopfer zu bringen: — da entriß sie sich ihm, sprang aus dem Bette, und schloß sich ins Kabinet, wo sie all sein Bitten und Flehen durch Vorwürfe und schallendes Gelächter erwiederte. Der, in seiner Erwartung getäuschte, Mann eilte zu seinem Liebchen, um sich mit ihm über die wohlverdiente schnöde Behandlung seines Weibes zu trösten.

Seine Frau aber überließ sich allen Ausbrüchen des Zorns, allem Wüthen der Verzweiflung. Ein unaufhaltsamer Strom von Thränen und Verwünschungen machte Luft ihrem geengten Herzen. Jetzt schalt sie ihren Mann einen ehrlosen Betrüger, nun fluchte sie der Buhlerin und ihrer Mutter, endlich aber war sie auf sich selbst bitterböse aufgebracht, weil sie allein Ursache an ihres Mannes Treulosigkeit wäre, da sie die beiden Frauenzimmer ins Haus nahm.

Acht und dreissigstes Kapitel.

Folgen des dummen Streichs.

Ihre Erbitterung stieg auf das Höchste; sie war nicht mehr fähig, ihre Leidenschaften zu zähmen, sie glich mehr einer Furie als einem Weibe, kurz, sie konnte sich nicht mehr mäßigen vor Wuth. Sie faßte daher den Entschluß, ohne an die traurigen Folgen eines solchen Schrittes zu denken, sich an dem Treulosen und an den beiden Weibern zu rächen.

Kaum entstehet der Gedanke in ihrer Seele, so wirft sie sich hastig in die Kleider, nimmt ihren Schleier und eilet zum Stadtrichter, dem sie ohne Umschweife alles haarklein beichtet, wie ihr Mann zu seinem Reichthum gelangte.

Sie hat ihre Erzählung geendigt, und nun läßt sie der Stadtrichter in Verhaft nehmen, um sich von der Wahrheit ihrer Anklage zu überzeugen. Man suchte Gemmingers Körper und fand ihn auch wirklich an dem angegebenen Orte. Darauf ließ man aus den Armen seiner Buhlschaft den Schuldigen heben und ins Gefängniß stecken. Zwar läugnete

läugnete er anfangs standhaft: da aber seine Frau auftrat und gegen ihn zeugte, bekannt' er richtig und verschwieg auch nicht das Geringste. — Bei dieser Confrontation sprach Woburg zu seiner Gattin folgende Worte: „Elende, hätte ich dich minder geliebt, so hättest du nicht mein Geheimniß erfahren."

Die Richter hielten ihn auch für Gemmingers Mörder und liessen ihn auf die, für unschuldig Angeklagte so gefährliche, Folter, bringen. Der Schmerz zwang ihn bald, eine nie begangene That einzugestehen. Man verurtheilte ihn daher, mit glühenden Zangen geknippen und geviertheilt zu werden. Die Güter wurden zum Besten des Fiskus eingezogen. Gemminger ward aus dem Keller geholt und auf dem vornehmsten Kirchhof in Amsterdam mit möglichstem Pompe begraben. Das buhlende Mädchen und ihre Mutter wurden in ein öffentliches Arbeitshaus gebracht: Woburgs Frau ward frei gelassen.

Statt bei ihrer Rückkunft noch alles im vorigen Stande zu erblicken, ward sie durch den Anblick einiger Diener der Gerechtigkeit überrascht, die sich ihres Hauses bemächtigten.

Vor der Thüre saß ihr Kind schluchzend und jammernd: diese Thränen durchbohrten ihr Herz, nun begann sie das Rasche, Unüberlegte ihrer Handlung einzusehen. Ihre Freunde trösteten sie nicht; sie warfen ihr Unversöhnlichkeit und Rachsucht vor. Denn sie hätte eher suchen sollen, die Schwachheit ihres Gatten zu verbergen, anstatt ihn einer That wegen anzuklagen, durch die sie sich selbst so lange Zeit in bessere Umstände versetzt sah. Die Geschichte ward stadtkündig: die Urtheile lauteten verschieden.

Woburg ward hingerichtet und sein Körper, dem Gebrauche nach, auf dem Schafot zur Schau ausgestellt.

Der unglücklichen Gattin, die sich selbst durch ihre wüthende Rachsucht des Mannes und zugleich aller Glücksgüter beraubte, blieb nichts, denn Elend und Verzweiflung.

Im Anfalle von letzterer faßte sie einen Entschluß, vor dem die Menschheit schaudert, und der Einen beinahe nicht mehr zweifeln läßt, daß alle ihre Sinne in völliger Zerrüttung waren. Den folgenden Tag nahm sie

ihr

ihr Kind an die Hand und ging mit ihm nach den Richtplatz. Hiebei rollten ihre Thränen, wie ein Wasserfall, von benetzter Wange herab. Kaum standen sie am Fusse des Rabensteines, so stiegen sie die Leiter hinauf: sie ließ das Kind seinen verstümmelten Vater küssen. Dies Schauspiel zog die Blicke aller Vorübergehenden auf sich, die voll Staunen und Mitleids stehen blieben, den Ausgang zu erwarten.

Pfeilschnell riß die Mutter einen Dolch aus dem kochenden Busen, und da sie mit Tigerwuth über ihr Kind fiel, so mordete sie selbiges im Nu. Alles stürzte hin, ihr Einhalt zu thun, allein sie stieß sich den blutigen Dolch in die Brust und athmete zum letzten mit ihrem Kinde zugleich.

Empor strebte jedes Haar ob dieser Schreckenscene; alle Augen schwammen in Thränen. Männiglich füllte Entsetzen und Schauer; Bestürzung und Trübsinn bemächtigten sich Aller. Auch die härtesten Herzen erschütterte Mitleid.

Wie ein kleiner Liebesgott lag das Kind mit ofnem Munde an der Seite seines entstell-

stellten Vaters. Es schien nur zu schlummern: selbst die Jugendröthe seiner Wange war nicht erblaßt. Aber eben dadurch wurden die grausen Züge der Mutter hervorstechender, die mit dem Dolche in der Brust neben ihm hingestürzt war, und deren Blut das blonde Haar des Kindes färbte. Mit einem Worte: das Gemälde ist zu grausend, als daß es mir Jemand danken würde, wenn ich es völlig ausmalte. Ich lasse den Vorhang fallen und bitte meine Leser, nur dies zu merken: „Das war die Folge der Eifersucht, die immer strafwürdig bleibt, sey sie auch gegründet*)!"

*) Ja, dann ist sie wahrhaftig ohnedies schon genug gestraft!

Bayerische Staatsbibliothek München

500.-
März 84

L.W.

500.–
März 84

L.W

500.-
März 84

L.W

500.-
März 84

L.W

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eschke, Ernst Adolf,

Woburg Abgerissene Scenen der Einbildungskraft, welche sich jedoch in
mancher großen Stadt realisiren

Halle 1791

41.6329
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703068-2
VD18 14655470